

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Liban, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. — Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbüro Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Befreiung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inflation: gebührt die Inflationsteuern 1,25 Mk., Inflation von auswärts 25 Pf., im Restanteil Seite 1 Mk., Postkontingent: Nr. 5749 Berlin. — Schwäger Kabatt kann herangezogen werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 106.

Magdeburg, Freitag den 7. Mai 1915.

26. Jahrgang.

## Ein Ultimatum.

Wolffs Bureau meldet aus dem Haag: Nach hier eingetroffenen Nachrichten ließ Japan an China ein Ultimatum überreichen, das eine Frist von 48 Stunden stellt. Die japanische Öffentlichkeit ist ruhig und glaubt nicht, daß ein kräftiges militärisches Auftreten nötig wird. —

## Szawle in Flammen.

Szawle, 1. Mai.

Szawle (sprich Schawle) ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Die Stadt liegt über 100 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, etwas oberhalb der nördlichsten Höhe Deutschlands. Sie zählt in Friedenszeiten etwa 3000 Einwohner. Ihr Holzumschlagsverkehr, Zucker- und Lederindustrie geben der Stadt eine gewerbliche Bedeutung, und sie war ein geschäftlicher Zentralpunkt für ein großes Landgebiet. Nun ist ihr wirtschaftliches und gewerbliches Leben mindestens auf lange Zeit hinaus erheblich gestört, selbst dann, wenn des Krieges Loben bald zu Ende sein würde. Ein großer Teil der Stadt ist der Raub einer rasenden Brandes geworden.

Das Ziel der Deutschen bei einem mit großer Energie durchgeführten Vorstoß auf Szawle war die

### Zerstörung der strategischen Eisenbahn,

die Liban mit den russischen rückwärtigen Stützpunkten verbindet. Heute mittag war das Werk der Unbrauchbarmachung der Bahn vollendet. Der letzte russische militärische Transport von Liban, ein Zug mit Liebesgaben, fiel den Deutschen in die Hände. Er kam hereingerollt, als unsere Truppen Szawle bereits besetzt hatten und aus der Stadt mächtige Flammensäulen und Rauchwolken emporstiegen.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Russen Szawle absichtlich einem gestrigen Feuer preisgaben: augenscheinlich und nach dem Zeugnis der Einwohner waren militärische Maßnahmen, wie sie bei den Kriegführenden üblich sind, die mittelbaren Ursachen des Stadtbrandes. Als die deutschen Truppen am Morgen des 30. April die starken Befestigungen vor Szawle angriffen, hatten sie eine

### Marschleistung von 80 Kilometern

hinter sich. Auch jetzt gab es noch keine Pause. Ein stürmischer Angriff löste den Gewaltmarsch ab. Erst nach einem heftigen Ringen, das fast 8 Stunden währte, waren die Deutschen unbestrittene Herren der Stadt, in die sie morgens gegen 10 Uhr einzrückten. In eiliger Flucht zogen sich die Russen vor den nachfolgenden Deutschen bis weit hinter den Angriffsradius zurück.

Kurz nach Mittag fahren wir in Szawle hinein. Am nordwestlichen Eingang der Stadt, unmittelbar am Bahnhof, brennt ein mächtiges Holzlager. Die herüberlagende Däse macht jetzt schon bei der Einfahrt in die Stadt sich empfindlich bemerkbar. In allen Straßen stehen die Einwohner zusammen und schauen dem militärischen Getriebe zu. In der Sorbonerstraße, am Markt, brennt ein Haus. Wie die Einwohner erzählen, hat ein eingeschlagenes Artilleriegeschöß den Brand verursacht. Untätig stehen die Leute umher, machen nicht die geringsten Anstrengungen, das Feuer zu lokalisieren. Gegen 2 Uhr rückt ein Stab in die Stadt ein, und bald darauf sind

### deutsche Soldaten an der Arbeit,

das wütende Element auf seinen augenblicklichen Verd zu beschränken, was schließlich auch gelingt. Einheimische begnügen sich damit, etwas von dem aus den umliegenden Häusern herausgeholt Eigentum zu retten. Vor dem Hause liegt ein großer Haufen von Kleidern und Tuchstoffen, gierige Flammen haben ihn erfaßt und verzehren ihn. Nun schlagen aber auch schon im östlichen und südlichen Teile der Stadt züngelnde Flammen empor. Nach der Auskunft von Einwohnern war hier das Feuer von großen Getreidelagern auf die meisten nur aus Holz erbauten Häuser übergesprungen. Sie hatten das Feuer längst bemerkt, aber in Kurzsichtigkeit und wahnsinniger Angst nichts zu seiner Eindämmung getan. Jeder war, wenn er nicht einfach stumm und starr dem

### Rafen der Elemente zuschaut,

lediglich darauf bedacht, einige Habeligkeiten zu retten. Keiner dachte an den andern, jeden beherrschten die eigenen Sorgen. Um Kleines zu retten, begab man sich in Lebensgefahr. Vornehmlich alte Frauen. Mit Gewalt

mußten sie aus den bedrohten Hütten herausgeholt werden. Hier kommt ein Mann mit einem Samowar angeknüpft. Ein Sanitärer springt ihm entgegen, reißt ihn vorwärts; kaum aus dem Bereich der Gluthitze heraus, bricht der Mann erschöpft zusammen. Trotzdem wölken noch zwei alte Frauen in das Flammenmeer hinein. Dort unten auf der Straße liegt ein Bündel und eine Kiste, das wollen sie holen. In lautes Wehklagen brechen sie aus, als ihnen das verwehrt wird. Jetzt kommt noch ein Mann aus einem brennenden Hause; seine Hände sind verbrannt, seine Kleider glimmen; Flammen haben ihm Bart und Kopfschneise versengt. Soldaten bringen den Jammernden nach vorn, aber kaum hat man ihn losgelassen, will er auf der andern Seite der Straße wieder in die brennende Gasse hinein.

### Die Menschen sind wie wahnsinnig,

rennen wie die Hühner in die Flammen hinein. In den Ställen brüllt das Vieh, eine halbverbrannte Kake läuft über die Straße; Glutwellen und Rauchwolken schlagen zu uns herüber. Der ganze südliche und östliche Stadtteil steht in Flammen. Es mochte gegen 1 1/2 Uhr sein. Laut klagende Frauen und Kinder hocken auf der Straße oder rennen ratlos hin und her; Mütter suchen ihre Kinder, Kinder schreien nach ihren Müttern. Einige keuchen vorbei, tragen und zerrn Gerümpel, Säcke und Kisten nach dem Innern der Stadt zu. Zwei Mädchen behüten einen Käfig mit zwei Kanarienvögeln; sie sind nur notdürftig bekleidet. Zwei junge Leute und eine Frau bringen einen sterbenden Mann; er sitzt zusammengesunken auf einem Stuhle. Burtschen stehen umher, gaffen dem tragischen Schauspiel zu; sie kümmern sich nicht um die Wehklagenden und Hilflosen. Hauptmann V. packt einige Gaffer und zwingt sie zu helfen. Nur widerstrebend nehmen sie den keuchenden Frauen die Lasten ab. Der Gegensatz zwischen Juden und Polen macht sich auch hier wieder, und zwar in der häßlichsten Weise bemerkbar. Immer noch grauig wird das Bild der Zerstörung und des Grauens. Während die höchstwahrscheinlich

### von den Russen angezündeten

Getreidelager, die man nicht in die Hände der Deutschen fallen lassen wollte, dem südlichen und östlichen Teile der Stadt zum Verderben wurden, setzte Flugfeuer von dem brennenden Holzlager her den südwestlichen und teilweise den westlichen Teil der Stadt in Brand. Ein starker Nordwestwind vereinigte sich mit dem Feuer zu einem unheimlichen Werke der Vernichtung. Immer wieder neue Szenen des Schreckens, der Kopflosigkeit und mangelnder Hilfsbereitschaft, tatelos umherstehende Einwohner oder Leute aus der Nachbarschaft nehmen uns gefangen. Ich kann nur Zeugnis eines Teiles des Grauens in der von drei Seiten brennenden Stadt sein. Offiziere springen in die Häuser, holen Menschen heraus, die immer noch Habeligkeiten retten wollen. Soldaten müssen die halbtohlen Menschen mit Gewalt fortreiben. Soviel wie möglich helfen sie, die geretteten Sachen, oft von lächerlichem Wert, in Sicherheit zu bringen. In einem schon brennenden Haus ist ein Mensch dabei, Risten zu vernageln; man muß ihn fast hinaustragen. Zwei alte Leute schleppen Kleider und Hausgeräte in den Keller; sie stieren wie geistesabwesend, als sie hinausgeführt werden. Eine Matrone ist augenscheinlich irrsinnig geworden.

Schreiend und Gott anrufend widersteht sie sich den Versuchungen, sie aus der brennenden Straße zu bringen. Eine Frau jammert nach ihrem auf der Straße stehenden Tisch. Dort rennt einer fort, in der Hand eine Schachtel mit Bonbons; ein anderer trägt eine Lampe, und Kinder quälen sich mit riesigen Körben. Alte Frauen schleifen Säcke über die Straße. Man ist halbbetäubt von all dem Schrecklichen und Grauenshaften und zornig der eigenen Ohnmacht gegenüber der Größe des furchtbaren Jammers.

Der brennende Eingang zur Stadt droht unsern Wagen den

### Rückweg abzuschneiden.

Zwei Autos rasen noch hindurch, das dritte muß jedoch schon über die Acker nördlich der Stadt hinausfahren, an dem brennenden Holzlager und flammenden Delbehältern vorbei. Wie ein mächtiger Schweiß liegt eine dicke Rauchwolke über der Stadt, darunter ein Flammenmeer. Später kehren wir in die Stadt zurück, wieder über die Acker; die Wagen bleiben vor der Stadt, denn allem Anschein nach wird sie vollständig in Schutt und Asche verwandelt. Aber in der Hauptstraße sind

### deutsche Soldaten beim Rettungswerk.

Mit langen Feuerhaken reißen sie an einer Querstraße die brennenden Gebäude ein; andre schleppen in Eimern Wasser herbei, gießen es in die aufzischende Glut. Offiziere hatten sie irgendwo aufgestöbert. Bald fährt ein Wasserstrahl in die brennenden Holzkaisten, langsam zwar, aber endlich, nach stundenlangem heißer Arbeit, wird man hier des Feuers Herr. Das Juncere der Stadt und sein nördlicher Teil ist wenigstens gerettet, gerettet durch die von Marschen und Kämpfen schon bis zum Umsinken erschöpften Soldaten.

Ganz beruhigt vor eigener Gefahr beziehen wir nahe der Brandgrenze ein Quartier. Nachts um 2 Uhr wird noch einmal geweckt; das anscheinend gebändigte Feuer hat von neuem den Zug der Hauptstraße angegriffen. Nach kurzer Zeit ist es gedämpft. Aber in der Stadt ist es noch lebendig; auf den Straßen und Plätzen lagern Hunderte von obdachlos gewordenen Menschen mit ihrer geretteten kümmerlichen Habe. Zwar stehen die Kirchen und Synagogen leer, aber kein Mensch benutzt sie als vorläufige Wohnung.

Heute früh mache ich einen Rundgang. Nun erst ist die ganze Größe des furchtbaren Vernichtens zu übersehen. Nach meiner Schätzung ist gut die

### hälfte der Stadt niedergebrannt.

Zwischen den Schutthaufen irren laut jammernde und stumm sich bekreuzigende Frauen und Männer umher; vor der Kirche liegen Frauen auf den Knien. Einige kommen mit verbranntem Hausgerät von der Stätte ihres ehemaligen Heimes. Ein schwarzer Sarg steht auf dem Wege, dicht daneben hat sich eine Familie unter freiem Himmel häuslich eingerichtet. Auf einem Tische liegt Brot, auf dem Boden steht ein dampfender Samowar; eine Frau ruft ein halbverbranntes Huhn und im Sarge liegt der verkohlte Leberrest eines in den Flammen umgekommenen jungen Mädchens. Der Mann fragt mich, ob er wohl an der Stelle seines niedergebrannten Hauses eine Holzbude aufzimmern dürfe. Ich muß ihn an die Ortskommandantur verweisen. Der gutmütige Alte meint, ob ich wohl ein Glas Tee trinken möchte. In dieser Umgebung? Ich schau mich um: eine Stimmung, ich weiß nicht wie, packt mich, ich renne fort.

Nach wenigen Schritten sehe ich

### wieder eine verkohlte Leiche,

bald noch eine. Ich konnte mehr von dem Grauenshaften nicht ansehen, gehe in die Stadt zurück. Aber auch hier Bilder des Jammers und daneben solche des gemeinen Alltags. Umherstehende Menschen, Leute, die Tee trinken, rauchen, essen. Soldaten versorgen sich mit Proviant und Gebrauchsartikeln. Das ist alles natürlich und selbstverständlich, und doch wirkt es in dieser Umgebung, in dieser Atmosphäre der Qual und des Jammers furchtbar aufreizend und empörend. Aber nach einigen Stunden sitzen wir selbst beim Mittagsmahl; animalische Bedürfnisse dämpfen den seelischen Druck, der auf uns lastet.

Gegen 1/2 Uhr verlassen wir Szawle. Rückschauend nehme ich noch den Eindruck von der eingescherten Stadt auf; noch qualmen die Balken, Funkegarben springen empor, und gerade erkönt die letzte Detonation von den Sprengarbeiten auf dem Bahnhof. Vernichteter Krieg zeigt seine hohlnäselnde grinsende Fratze.

Dümel, Kriegsberichterstatter.

# Die Russen wieder geworfen.

Die verbündeten Truppen in Westgalizien geben das Letzte her, was an Kraft in ihnen steckt. Trotzdem sie naturgemäß stark gelichtet sind — Stürme gegen Drahtverhaue und befestigte Erdstellungen kosten Mannschaften —, trotzdem die Kämpfe Tag und Nacht andauern, bleiben sie den Russen weiter auf den Fersen und treiben sie aus einer rückwärtigen Aufnahmestellung in die andre. Schon ist die dritte rückwärtige Linie genommen und überrannt worden, wie die deutsche Heeresleitung am Nachmittag des Mittwoch mit folgenden Sätzen bekanntgab:

Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpaten durchbrach gestern bereits die dritte befestigte Linie der Russen, die dort, auf der ganzen Front geworfen, auf die Wisloka zurückgeworfen. Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruchs der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpaten südwestlich von Dukla zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über dreißigtausend zu betragen.

Die Zahl der Gefangenen wächst stündlich. Sie haben für diese Operation jedoch noch weniger Bedeutung als für frühere. Bedeutungslos dagegen ist die Nachricht, daß die dritte russische Aufnahmestellung erbebt ist. Wenn auch nicht in der ganzen Breite, so doch in den entscheidenden und wichtigsten Stellen. Nur bei Tarnow, diesem wichtigsten Kriegsschauplatz der Russen, scheint es ihnen noch gekämpft zu werden. Diesen Schlüsselpfad versuchen die Russen mit aller Kraft zu halten. Die Versuche sind aber nutzlos. Schon die schwere Artillerie der Verbündeten deckt sie zu und vertreibt sie aus dem letzten Winkel der bis herigen zweiten Linie.

Die dritte Linie überrannt! Mehr als drei rückwärtige Aufnahmestellungen pflegen die Russen nicht anzulegen. Sie sind also so weit zurückgeworfen, daß sie den weiteren Widerstand ohne vorbereitete Feldbefestigungen leisten müssen. Das wird noch viel weniger gelingen, wie die Behauptung in den ausgebauten Gräben gelungen ist.

Den Russen kommt allerdings zustatten, daß die Natur ihnen jetzt einen neuen tiefen und recht breiten Graben beschert:

## die Wisloka,

einen rechten Nebenfluß der Weichsel wie der Dunajec und diesem parallel von Süden nach Norden laufend. Der Abstand zwischen der Wisloka und der ersten, monatelang gehaltenen russischen Front beträgt 25—30 Kilometer. Um diese Strecke sind die Russen ostwärts in 4 Tagen kämpfend zurückgewichen. Sie stehen jetzt am linken Ufer der Wisloka.

Wollen sie sich aber dieses natürlichen Hindernisses für ihre Verteidigung bedienen, so ist es nötig, daß sie das rechte Ufer gewinnen, bevor die Gegner sie packen können. Ob das möglich ist, können wir nach den vorliegenden Meldungen zur Stunde noch nicht beurteilen. Hoffentlich gelingt es ihnen nicht. Dann aber bietet ihnen der Flußlauf keinen Schutz, sondern wird ihnen zum Verhängnis. Die Infanterie der Verbündeten dringt vor, ihre Artillerie macht den Nebengang beschwerlich, opferreich oder gar unmöglich; dann gibt es entweder große Verluste durch den Tod oder durch die Gefangennahme.

Bleibt noch für die Erörterung der Aussichten die Frage der

## russischen Reserven

zu erörtern. Sie waren bisher immer in überreicher Zahl vorhanden und haben schon so manche taktische und strategische Verrechnung über den Haufen geworfen, oder den Sieg in letzter Stunde wieder entgleiten lassen. Sie werden aber diesmal offensichtlich nicht die große Rolle mehr spielen, die ihnen früher mit Erfolg zugewiesen worden ist. Denn es sind schon nach Meldungen des österreichischen Hauptquartiers Reserven herangezogen worden; sie haben aber am bisherigen Verlauf nichts ändern können, sind vielmehr in die Strudel des Rückzugs mit hineingerissen worden. Die Zeit der massenhaften Reserven ist aber für die Russen vorbei; auch dieser unerlöschliche Menschenbrunnen ist leer geworden. Ueberdies können sie in diesen Tagen, in denen sie an all ihren Fronten lebhaft beschäftigt werden, erst recht nicht das verbliebene Material frei herumwerfen. Reserven werden nicht nur zwischen der obern Weichsel und dem Beskidenkamm, sondern in den Tälern und auf den Höhen der Karpaten selbst gebraucht werden. Denn die

## Karpatenfront lockert sich.

Die Wirkungen des Durchbruchs in der Ebene und den Vorbergen machen sich schon auf den Klümmen bemerkbar, wie das hier vorausgesagt wurde, sowie die Zurückschleppung der Russen weit genug gelingen würde. Der österreichische Generalstab meldet darüber am Nachmittag des Mittwoch:

Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die russische Beskidenkammfront Bzow—Sztropki—Lupkow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Zmigrod weiter vorbringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpatenfront seit heute früh im vollen Rückzug aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit an einer etwa 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schweren Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Eine weitere Meldung liegt über diese wichtige Aktion noch aus dem Kriegspressequartier der Oesterreicher vor.

Sie wird von dem Kriegsberichterstatter Leunhoff der „Post“ Fig.“ erstattet:

Die Aufrückung der russischen Karpatenfront infolge der westgalizischen Ereignisse ist Tatsache geworden. Vom Konieczna-Sattel nördlich Bzow bis zum Lupkow-Sattel hat die große Linie der Karpatenrücken dem Feind überall auf den Fersen. Die Artillerie und Infanterie bringen ihm große Verluste bei. In Westgalizien nähern sich die Kämpfe immer mehr der obern Wisloka. General Rakto Dimitriew, der Kommandant der russischen Kräfte in Westgalizien, sah sich bereits genötigt, sein Hauptquartier von Jaslo nach Krosno zu verlegen. Von besonderer Festigkeit sind die Kämpfe, die nach der Ueberschreitung des Dunajec um Tarnow gehen, dessen Fall in Wäldern zu erwarten ist. Hier ist die ganze schwere Artillerie eingesetzt, um die russischen Stützpunkte, die zum Schutze des bisherigen Hauptquartiers natürlich besonders stark angelegt sind, zu brechen.

Und was meldet über diese wichtigen Ereignisse, die der ganzen östlichen Front südlich des Unterlaufs der Weichsel ein andres Gesicht geben, der russische Generalstab? Folgendes:

In Galizien entwickelten sich aufeinanderfolgende Stämme von der Weichsel bis zu den Karpaten im Laufe des 2. und 3. Mai. Einzelnen Abteilungen des Feindes gelang es, an das rechte Ufer des Dunajec zu kommen, unser Feuer verhinderte sie jedoch, vom Ufer aus vorzudringen. Die Kämpfe nahmen in der Gegend von Tuchow und Biecz besondere Heftigkeit an. Die feindliche Artillerie entwickelt hier ein, was die Anzahl der verbrauchten Geschosse betrifft, ganz außerordentlich starkes Feuer. Im Verlauf unserer Gegenangriffe machten wir mehrere hundert Gefangene und konnten die Anwesenheit der russischen Heeresabteilungen, die zum erstenmal an unserer Karpatenfront erschienen.

Diese Depesche geht zu den westlichen Verbündeten der Russen, andre Meldungen kommen an die Völker Frankreichs und Englands nicht heran. In Paris und London sonnt man sich daher noch in russischen Siegen, wenn längst die Niederlage besiegelt ist und die Katastrophe schon vorbereitet wird. Denn die Russen geben auch Meldung über heftige Kämpfe im Südosten Galiziens und sprechen von einer verheerenden Flanken- umgehung im Quellgebiet des Swica. Die Oesterreicher und die Deutschen schweigen darüber noch. Die Operation ist eben erst im Zuge. Man wird zu gegebener Zeit darüber hören.

Die Wichtigkeit eines Vorstoßes aus jener Richtung haben wir gestern angedeutet. Mehr darüber zu sagen, verbietet sich von selbst.

Aus Galizien ist jede Starrheit gewichen, die Fronten kommen in Bewegung, alles flieht. Und mit dem Flusse ziehen die Felle der Entente-Lohgerber stromab. —

# Was der Krieg bringt.

## Italien.

Die Spannung hält an, eine Entscheidung ist nicht gefallen. Weder nach der einen noch nach der andern Seite.

Das Garibaldi-Denkmal ist am Mittwoch mittag in Quarto bei Genua enthüllt worden. Der in Deutschland so lange und überschwänglich gefeierte Dichter d'Annunzio hat seine Kriegserbete gegen die Zentralmächte gehalten, sie ist zu gleicher Stunde in ganz Italien durch Extrablätter im Wortlaut verteilt worden, aber die Regierung hat dem Ruze noch nicht Folge geleistet. Das Ministerium war nicht vertreten; auch der König war ferngeblieben; dagegen waren viele interventionistische, dem Krieg geneigte Senatoren und Abgeordnete anwesend.

Der Tag der Denkmalsenthüllung hat die Kriegserklärung nicht gebracht; was aber die nächsten Tage bringen werden, ist unbekannt. Es wird wieder einmal behauptet, die Entscheidung stehe in den nächsten Tagen. Es wird auch gemeldet, daß ein wichtiger österreichischer Unterhändler, der frühere Minister des Auswärtigen, Soluchowski, mit allen Vollmachten ausgerüstet in Rom erwartet wird. Er werde die Verhandlungen über die Forderung des Österreichs abhandeln.

Ob das richtig ist, niemand außer ganz wenigen Eingeweihten weiß das. Für die übrigen heißt es weiter warten.

## Japans Ultimatum.

Während in Europa alle Blicke nach Rom gerichtet sind, wo in jedem Augenblick die Entscheidung für den Krieg gegen Oesterreich und damit auch gegen Deutschland fallen kann, bereitet sich in Ostasien die große Auseinandersetzung Japans mit China vor, die in Wirklichkeit eine Auseinandersetzung der Japaner mit ihrem europäischen Freunde darstellt.

Nachdem die chinesische Regierung einen Teil der japanischen Forderungen abgelehnt hatte — zum größten Teile waren sie bewilligt —, hat Tokio jetzt eine 48stündige Frist angesetzt, innerhalb deren die japanischen Wünsche restlos genehmigt sein sollen. Sonst — ist der Krieg da. Das schicksalsschwere Wort Ultimatum ist der europäischen Welt ja in seiner ganzen Bedeutung durch das österreichische Ultimatum an Serbien bekannt geworden.

In Peking fallen nun, wie damals in Belgrad, die Würfel. Die Spieler aber wohnen in ganz andern Gegenden.

Allerdings ist einem der Hauptbeteiligten, dem englischen „König“ und Verbündeten Japans, angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung gar nicht wohl. Das englische Kapital ist in hohem Maße an China interessiert, das englische Ansehen als Weltmacht nicht minder. Man begreift deshalb die unablässige Stimmung, die sich in britischen Regierungskreisen über das

ungestüme Vorgehen des gelben Bundesgenossen ausbreitet, ein Vorgehen, das um so mehr auf die britischen Nerven fällt, als es in einer Zeit erfolgt, da die englische Flotte und Armee in Europa und Ägypten mehr als genug zu tun hat, um im allgemeinen Ringen nur mit einem moralischen blauen Auge davonzukommen.

Die peinlich die japanisch-chinesischen Auseinandersetzungen in London wirken, zeigen die unangenehmen Fragen, die am Mittwoch im englischen Unterhaus, besonders von einem Mitglied der Arbeiterpartei, an Gresh gerichtet wurden. Darüber liegt folgende Meldung vor:

Zu englischen Unterhaus jagte Staatssekretär Grey in Beantwortung einer Anfrage, die Mitteilungen der japanischen Regierung über die Verhandlungen mit China seien vertraulich, er könne daher die Bedingungen nicht erörtern und habe auch nicht bemerkt, daß offizielle oder genaue Mitteilungen über die Forderungen veröffentlicht worden seien.

Sowohl von der Arbeiterpartei fragte, ob Grey nichts tun werde, bis Japan mit militärischer Gewalt China seinen Willen aufzwinge, nachdem es bereits 60 000 Mann in China habe, und ob Grey nicht wisse, daß England verträglich häufig verpflichtet sei, die Integrität Chinas zu erhalten, oder ob er den Vertrag als einen Papierfetzen betrachte.

Grey erwiderte: Japan machte uns vor, daß es ändern wolle, den Vertrag zu ändern. Die Forderungen der Japaner sind von größter Bedeutung betrachtet. Wir erörtern mit Japan sowohl die allgemeinen Ziele des englisch-japanischen Bündnisses, als auch besonders die britischen Handelsinteressen, die durch die inkurrierenden Forderungen Japans berührt werden könnten. Nach meiner letzten Information sind in Hankau 30 japanische Offiziere und 633 Mann.

Ueber die Pflicht, die Unverletzlichkeit Chinas zu erhalten, schwieg Grey sich vorsichtig aus. Was hätte er dazu auch sagen sollen?

Es ist oft von der Sozialdemokratie betont worden, daß es leicht sei, den Stein des Weltkriegs ins Rollen zu bringen, aber sehr schwer, ihn in seinem vernichtenden Laufe aufzuhalten. Die nächsten Tage werden zeigen, daß die Kriegsschauplätze noch gewaltig an Ausdehnung zunehmen können. Immer mehr will es scheinen, als ob eine völlige Neuaufteilung der Erde nach Interessensphären und nach staatlichen Grenzen sich vorbereitet. In diesem Wirbel will Japan nicht fehlen. Und das militärisch nicht vorbereitete Riesenreich der Mitte wird, wenn nicht alles trägt, zum Schauplatz neuer weitgeschichtlicher Kämpfe werden, deren Bedeutung sich heute noch nicht annähernd überblicken läßt. Die europäischen Völker aber, die einst aufgerufen wurden, ihre heiligsten Güter gegen die „gelbe Gefahr“ zu wahren, sehen nach neunmonatigen Ringen untereinander noch immer kein Ende des fürchterlichen Sturmes.

## Die Engländer weichen.

Die Engländer haben östlich und nördlich Opern vier Kilometer Gelände verloren. Der englische Oberbefehlshaber French konnte den Verlust nicht ganz verschweigen; er

macht unter dem 4. Mai darüber in der folgenden verschleienden Form Mitteilung:

Unser Terrainverluste in der vergangenen Woche, die eine Folge der unerwarteten Anwendung bekümmender Gase waren, machten die Neugruppierung unserer Frontlinie bei Opern notwendig. Die Neugruppierung wurde gestern nacht erfolgreich beendet, und unsere neue Linie läuft westlich von Zonnebefe. Während der letzten 24 Stunden war die Lage an der gesamten Front normal, mit Ausnahme eines schwachen feindlichen Angriffs nordöstlich von Opern, der leicht zurückgewiesen wurde.

Den Gewinn von Zonnebefe und anderer Orte durch die Deutschen hat die Oberste Heeresleitung unter demselben Datum bekanntgegeben. Am Mittwoch nachmittag hieß es darüber und über die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz weiter:

Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Opern gelegenen Brückenkopf zurück. Die Fernen (Wüsthöfe) Banheule, Ekternest, der Schloßpark von Herenthage und Pet Papotte-Ferne wurden von uns genommen.

Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit. Im Prießterwald nordwestlich von Pont-a-Mousson griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Es gelang ihnen, die Artillerie vorzubereiten, brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserm Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Nilly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir zehn Offiziere und 750 Mann gefangen.

Nun heißt es für die englischen Zeitungen, die böse Meldung des Oberbefehlshabers den ununterrichteten und gläubigen Lesern schmachhaft zu machen. Die Londoner „Times“ tut dies am Morgen des Donnerstag mit folgenden Verlegenheitsfäßen:

Die Deutschen rückten noch näher nach Opern vor. Der tatsächliche Gewinn der Deutschen an Gelände ist nicht groß, aber es ist richtig, daß die besetzten Plätze seit vielen Monaten unstritten waren und daß ihre Besetzung den Feind näher an Opern bringt. Jeder Laie weiß, daß die Abhänge bei Opern ein besonders gefährlicher Punkt in der Linie der Verbündeten waren. Wir freuen uns, daß die Linie so glänzend ausgeglichen ist, denn die Schwierigkeiten, sie unter den in letzter Zeit gegebenen Bedingungen zu halten, hatten sich seit einer Woche sichtlich vermehrt. Das Reinergebnis des 14tägigen verzwiefelten Kampfes und die Verlustlisten bezugen jedoch, wie furchtbar gekämpft war und daß wir gegenwärtig weiter denn je von dem Vorwärtsschritt in Belgien sind, den unsere Soldaten erzielten.

Das große Blatt des Jingoisten Harnsworth mag sich damit trösten, daß die Russen um so näher bei Berlin stehen, wie die Ereignisse im Osten ja hinlänglich beweisen. —

## Die den Dardanellen.

Der türkische Große Generalstab gibt vom 5. Mai bekannt: In der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern früh, um die von seinem linken Flügel in der Gegend von Arburun erlittenen Verluste auszugleichen, die dortigen Schwierigkeiten zu beheben und unter dem Schutze seiner Flotte Truppen an der Küste bei Katatepe und südlich von Arburun zu landen.

Diese Truppen wurden sämtlich in ihre Boote zurückgejagt. Vorgehen nach griffen unsere Truppen trotz des von drei Seiten abgegebenen Feuers der feindlichen Flotte Sedd ul Vahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen. Das bei Tagesanbruch einsetzende andauernde heftige Feuer der feindlichen Flotte befreite die feindlichen Truppen aus der Gefahr, ins Meer getrieben zu werden.

Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir mit samt ihrer Munition drei andre unbeschädigte Maschinengewehre, die wir gestern gegen den Feind gebrauchten.

Gestern vormittag beschloß die russische Flotte ergebnislos das unverteidigte Dorf Nagne Abdana, worauf sie sich zurückzog. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

## Russischer Flankenangriff.

Vom östlichen Kriegsschauplatz meldet die deutsche Seeeresleitung am Mittwoch:

Von Südosten kommende russische Angriffe auf Koskente wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange.

Nach bei Kalkaria sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Anaukow leisteten zahlreiche russische Vorkräfte. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen.

Auf der übrigen Front fanden einzelne Nachkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Neustenie, von dem in diesem Bericht die Rede ist, liegt nordöstlich von Tisitz auf russischem Boden, etwa auf halbem Wege nach Szawic. Dorthin haben die Russen augenscheinlich aus der Festung Nowo Truppen geworfen, um die Deutschen in Kurland eingedrungenen Kräfte in der Klauke anzugreifen. Daß ihnen dieser Versuch durchaus mißglückt ist, geht aus dem Bericht der deutschen Seeeresleitung zur Genüge hervor.

## Der Unterseekrieg.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Besatzungen dreier Fischdampfer aus Hull — „Solantke“, „Dero“, „Northward Ho“ — trafen in der Nordsee fischen, ein deutsches Unterseeboot erschies und ihnen befahl, zu halten. Die Besatzungen begaben sich in die Boote und ruderten fort; die Dampfer wurden dann von dem U-Boot-Leuten mit Sprengkörpern versenkt. Die Schiffbrüchigen brachten 8 Stunden in den Booten zu, bis es ihnen gelang, die Aufmerksamkeit eines Dampfers auf sich zu lenken. Der Fischdampfer „Dero“ hatte noch den Versuch gemacht, dem Unterseeboot zu entkommen, war aber nach aufregender Jagd eingeholt worden. Außerdem meldet Reuters Bureau aus London, daß fünf weitere Fischdampfer — „Sector“, „Progrech“, „Mobby“, „Coquet“ und „Boswhite“ — von deutschen Unterseebooten in der Nordsee versenkt worden sind.

Der englische Fischdampfer „Gruiser“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot beschossen; vier Mann der Besatzung sind getötet. Die übrigen sieben trachteten in einem Boot zu entkommen; das Boot kenterte, die Insassen wurden aber gerettet und nach Aberdeen gebracht.

Nach einer Klombemeldung aus Leith ist der schwedische Schoner „Ola Helmskiöld“ am 2. Mai früh durch ein deutsches Unterseeboot in Brand gesetzt worden. Die Besatzung wurde durch den Dampfer „Ternabo“ in Leith gelandet.

Der Wert des torpedierten englischen Dampfers „Edale“ wird auf 540 000 Mark angegeben, der Kornladungswert auf 800 000 Mark.

## Neue Kämpfe in Südwestafrika.

Ueber die Kämpfe in Südafrika wird folgender offizieller Bericht in Kapstadt herausgegeben: General Madenzie, der nach dem Aufgeben von Aus mit heritlenen Truppen von Bethany über Berseba nach Gibson vorrückte, berichtet über seine Operationen: Er erfuhr, daß die deutschen Truppen, die durch das Vordringen des Generals Vandevanter vom Süden und des Obersten Verrange vom Osten zur Aufgabe von Seeheim und Keetmanshoop gezwungen wurden, von der Gibsonsstation abzuziehen gedachten. Madenzie entsandte darauf eine kleine Abteilung mit dem Auftrag, die Eisenbahnlinie nördlich Gibson zu zerstören. Die 9. berittene Brigade erhielt den Auftrag, den Feind aufzuhalten, während er mit den Hauptkräften 2 Meilen südlich Gibsonsstation zum Angriff bereitstand. Während der Nacht stieß die 9. berittene Brigade auf den Feind, es entwickelte sich ein heftiger Kampf und die Brigade war nach schweren Verlusten gezwungen, zurückzugehen. Sie ließ 70 Gefangenen in den Händen des Feindes. Beim Morgenangriff griff Madenzie mit der 7. und 8. berittenen Brigade und der 12. Bürgerbatterie an. Der Feind wurde zersprengt und ungefähr 12 Meilen verfolgt. Wir befreiten unsere Gefangenen und nahmen die feindlichen Feldgeschütze und Maschinengewehre, außerdem sieben Offiziere und ungefähr 200 Mann gefangen. Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten sind noch nicht festgestellt. Der Feind zog sich längs der Straße zurück. Der Bericht fügt hinzu, hätte die schwierige Beschaffenheit des Bodens eine Umfassungsbewegung unserer Truppen nicht unmöglich gemacht, dann wäre die gesamte Streitmacht des Feindes, ungefähr 800 Mann, gefangen genommen worden. Durch Zerstörung der Eisenbahnlinie fiel der Eisenbahnzug mit einer großen Menge Vieh, aber wenig andern Nahrungsmitteln, in unsere Hände; wir verloren drei Offiziere, 20 Mann tot, acht Offiziere, 47 Mann verwundet.

## Staatsschulden.

Eine Folge wird der Krieg sicher haben: er wird die Staatsschulden gewaltig in die Höhe schnellen lassen. Und zwar in den neutralen Staaten so gut wie in den kriegführenden Staaten.

Nach einer Statistik des Handelsamtes der Vereinigten Staaten bezifferten sich die Staatsschulden im Jahre 1912 auf 218 400 Millionen Frank, zu deren Verwaltung und Verzinsung, wenn man dafür den Satz von 4 Prozent annimmt, im Jahre 1912 die Summe von 9 008 400 000 Frank erforderlich war. Die Schulden der Staaten haben sich in den letzten 40 Friedensjahren verdoppelt und sind allein in dem Zeitraum von 1902 bis 1912 um ein Fünftel gestiegen.

Auf die Hauptmächte entfallen von den 218 Milliarden im Jahre 1912:

Deutsches Reich	6 126	Millionen Frank
Deutsche Bundesstaaten	19 427	"
Frankreich	32 677	"
Rußland	23 678	"
Großbritannien	18 127	"
Italien	14 076	"
Spanien	9 438	"
Englisch-indisches Reich	7 670	"
Japan	6 458	"
Vereinigte Staaten	5 346	"
Oesterreich-Ungarn	5 465	"
Belgien	4 500	"

Der Rest verteilt sich auf die andern Staaten. Man kann nur wohl annehmen, daß im Jahre 1913, einem hervorragenden Rüstungsjahr, die Staatsschulden noch eine ziemlich Steigerung erfahren haben. Hat doch Rußland allein in diesem Jahre eine Anleihe von mehreren Milliarden in Frankreich aufgenommen zum Ausbau seiner strategischen Bahnen an seiner Westgrenze und zu andern Rüstungszwecken.

Wenn wir die Schulden der sich auf dem europäischen Kriegsschauplatz gegenüberstehenden Mächte gegenüberstellen, so ergibt sich nach der Statistik von 1912 folgendes Bild:

Deutsches Reich und Einzelstaaten	25 553	Millionen Frank
Oesterreich-Ungarn	5 465	"
Zusammen	31 018	Millionen Frank
Frankreich	32 677	Millionen Frank
Rußland	23 678	"
Großbritannien	18 127	"
Belgien	4 500	"
Zusammen	78 980	Millionen Frank

Die Schulden der Ententemächte sind also um mehr als das Zweieinhalbfache größer als die Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Sie erhöhen sich noch mehr für die Ententemächte, zieht man auf Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die Türkei mit ein, auf der andern Seite aber Japan und das englisch-indische Kaiserreich.

Die Zinsen der Staatsschulden, die sich während des Krieges mehr als verdoppeln dürften, werden künftig in den Staatsbudgets eine Hauptsumme, in den unterlegenen Staaten wahrscheinlich die Hauptsumme ausmachen. Diese Summen aber werden in den verschiedenen Staaten natürlich nur aufgebracht werden können durch steuerliche Belastung — direkte oder indirekte — der weitesten Volksschichten.

## Kriegswucher.

Der Bürgermeister Weizenborn aus Halberstadt wendet sich in der „Köln. Stg.“ gegen den Gedanken einer Kriegsgewinnsteuer, die er aus den verschiedensten Gründen nicht für gerechtfertigt hält; das Mehreinkommen der Kriegsindustrie sei nur ein sehr erwinnschtes und wichtiges Gegenstück zu den Mindereinnahmen und Verlusten der nicht für den Krieg arbeitenden Industrie (I), und die nachträgliche Besteuerung sei „eine bisher unerhörte und überaus gefährliche Gesetzgebung mit rückwirkender Kraft“. Nur diejenigen Gewinne dürften nachträglich beschnitten werden, die unter Ausbeutung der Zwangslage des Staates oder einer bei der Produktion und beim Handel beteiligten Privatperson und im „Mißverhältnis zu der Aufwendung an Kapital, Arbeit und Risiko“ erzielt worden seien. Da der Staat diese Gewinne, die nicht einmal der Betrugs- oder Wucherparagrafassen könne, wegen ihrer Anrüchlichkeit nicht gut versteuern könne, müsse er sich das Recht auf Nachprüfung der Lieferungsverträge sichern. Der Verfasser gibt dieses Beispiel:

In einem Falle, in dem der Staat 15 Mark für einen Teil einer Granate bezahlt hat, den der Lieferant ohne Risiko vom Fabrikanten selbst für 3,50 Mark bezog und in dem dieser Zwischenhändler 1 Million Mark verdient hat, müßte dieser 70, 80 oder 90 Prozent seines Gewinns herausgeben, während ein Fabrikant, der an 100 000 selbstgefertigten Gewehren 2 Millionen Mark verdient, keinen Abzug zu befürchten hat.

Die Steuerbehörden könnten, so meint Weizenborn, als Organe der Nachprüfungsbehörden mitwirken; zu letztern sei ein staatlicher Richter und ein Mitglied der Handelskammer heranzuziehen. Schamlos hohe Gewinne würden meist am Rand der Verträge herauszufinden sein.

Für die Vorschläge Weizenborns spricht manches, nur dürfte es in der Praxis ungeneher schwer sein, ohne Willkür die Grenzen des „schamlos hohen Gewinns“ zu ziehen. Dem Gerechtigkeitsginst der Massen des Volkes sind derartige Unterscheidungen überhaupt schwer zugänglich; Kriegsgewinn bleibt Kriegsgewinn, und die Millionenverdienste in einer Zeit, in der so unglückliche Opfer an Gut und Blut gebracht werden, sollten sämtlich einer sehr kräftigen Kriegsgewinnsteuer unterworfen werden.

## Notizen.

In Leque me Fragen. Im englischen Unterhaus stellte Charles Veresford die Frage, ob Asquith angeht, die Erklärung der Regierung, daß jeder Mann und jedes Geschlecht für den Feldzug in Flandern gebraucht werde, sich über den neuen Feldzug gegen die Dardanellen äußern wolle, um die Besorgnisse über die Wirkung auf die britischen Pflanzquellen zu zerstreuen, ob Schiffe, Munition, Offiziere und Mannschaften von Flandern nach den Dardanellen geschickt wurden.

Asquith lehnte es ab, zu antworten. Eine allgemeine Erklärung wäre jetzt vorzuziehen.

Zwanzig Sach Feldpost verbrannt. Die Nebertretung des Beschoß, feuergefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Zündkerzen usw.) mit der Feldpost zu versenden, hat von neuem zu einem namhaften Verlust von Feldpostsendungen geführt. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai ist in einem Güterwagen, der mit der Post für die 3. Garb.-Infanterie- und 1. Infanterie-Division beladen war, infolge von Selbstzündung durch Streichhölzer ein Brand ausgebrochen, dem trotz sofort unternommener Löscharbeiten 20 Sach Feldpost zum Opfer gefallen sind. Bei den Vergungsarbeiten sind mehrere Schachteln Streichhölzer, die aus Feldpostsendungen herausgefallen waren, vorgefunden worden.

Die nächste Sitzung des Reichstags ist auf den 18. Mai, nachmittags 2 Uhr, angesetzt. Auf der Tagesordnung stehen Rechnungsachen: Rechnung über den Fineshalt des Schutzbereichs Kiautschau und das östasiatische Marineabkommen für 1909 sowie die erste Lesung des Gesetzesentwurfes zur Einschränkung der Verzinsungen über Miet-, Pacht- und Zinsforderungen.

Italiens Schwierigkeiten in Tripolis. In Syrakus (Sizilien) eingetroffene Verwundete berichten Einzelheiten über den blutigen Kampf in der Syrtegegend (Tripolis). Die Kolonne des Obersten Miani zählte vier Kompanien Bersaglieri und Infanterie, drei Bataillone abessinische und libysche Askari, acht Geschütze, eine Sektion Maschinengewehre und einige 100 Irreguläre von Misrata und andern Orten. Der Marsch von Misrata nach Syrte bei glühender Sonne war sehr anstrengend und dauerte 21 Tage. Am 29. April erfolgte der Zusammenstoß bei Kasr bn Sadi, wo über 2000 Araber ein großes Lager hatten. Die italienische Streitmacht hatte kaum den Angriff begonnen, als die Irregulären auf dem linken Flügel zurückwichen und das Feuer auf die Italiener eröffneten. Die mit dem Bajonett gegen sie vorgehenden Bersaglieri waren bald umzingelt und erlitten schlimme Verluste. Viele Offiziere fielen und die gesamte Artillerie ging verloren. Mit größter Mühe bahnte sich die Kolonne den Rückweg, die Araber aber gaben die Verfolgung erst auf, als Syrte in Sicht kam.

Kohlennot in Rußland. Die Petersburger Zeitung „Metsch“ meldet: Am 29. April waren auf der Zentralfabrik des Elektrizitätswerks nur für drei bis vier Tage Kohlen vorhanden. Wenn nicht sogleich Maßnahmen getroffen werden, so muß der Betrieb eingestellt werden. Die großen Reserven werden für Petroleumheizung eingebaut. Die Hoffnung auf die Zulieferung von Kohlen ist außerordentlich gering. Im Monat April ist keine Kohlenlieferung eingelaufen, obwohl 400 Waggons versprochen waren, die aber auch nur ein Notbehelf gewesen wären. Die städtische Gasfabrik empfangt gleichfalls keine Kohlen. Ein Zentralkomitee hat die für die Eisenbahnen und Fabriken erforderliche Menge von Kohlen festgestellt und den privaten Unternehmungen sofort mitgeteilt, daß sie überhaupt keine Kohlen mehr erhalten. Alle Verträge über Lieferung von Kohlen sind aufgehoben und sämtliche Kohlen beschlagnahmt, um sie zwischen den Eisenbahnen und den privilegierten Fabriken zu verteilen. Alle Vermittler wurden aus dem Kohlenhandel ausgeschaltet.

Teurer Zucker, teures Fleisch. In dem Mangel an Lebensmitteln tritt auch die Verteuerung des Zuckers hinzu. Viele Waggons sind unterwegs, liegen aber wegen Überlastung der Linien auf den Stationen fest. Das Petersburger städtische Lebensmittelkomitee kaufte große Mengen Futrage als Ersatz für Hafer ein. Die Fleischpreise sind noch schärfer geworden. Am 29. April betrug der Auftrieb auf dem Petersburger Markt nur 197 Stück. Die Höchstpreise sind wieder hinausgehoben worden. Ein Drittel der Vorräte in den städtischen Gefrierhallen ist seit dem 24. April bereits aufgebraucht.

Kritische Lage in Montenegro. Dem „Temps“ wird aus Cetinje gemeldet, daß die aus allen Teilen des Landes einlaufenden Nachrichten übereinstimmend besagen, daß die Lage der montenegrinischen Bevölkerung infolge des Krieges von Tag zu Tag schlimmer werde. Besonders in den Gegenden, welche durch die österreichischen Truppen besetzt gewesen seien, mache sich eine Lebensmittelnot und ein Lebensmittelmangel recht fühlbar. Infolge der ununterbrochenen Ausfahrten der österreichischen Flotte ist die Verproviantierung des Landes vom Meere her nahezu unmöglich geworden. Tausende von Familien, welche sich aus Bosnien und der Herzegowina nach Montenegro geflüchtet haben, liegen nun der Regierung zur Last. Die österreichischen Flieger bewirken täglich die Städte und Dörfer des Landes mit Bomben, wodurch viele Personen getötet und verwundet werden.

## Bisher 50 000 Gefangene.

W. S. B. Wien, 6. Mai. Amtlich wird verlautbart vom 6. Mai mittags: Auf der ganzen Schlachtfront in Westgalizien dringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen in günstigen Verteidigungsstellungen den schnellen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dukla ist bereits erkämpft.

Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3. russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Drawatol wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Ostroblutig abgewiesen, 700 Russen gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Damen-  
und  
Kinder-

# Konfektion

**Große Neueingänge**  
zu besonders vorteilhaften Preisen

## Steigerwald & Kaiser

Große Spezial-Abteilung gesamter II. Stock

# Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

## Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,  
Handschuhe, Schleier, Krepps

287 usw. usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

# Tapeten

auf gutem Papier, in schönen Farben,  
in reich wirkenden, modernen Mustern  
wie der Hauswirt sie sucht und sie  
jedem Mieter gefallen

liefert am billigsten

Farb. Tapeten von 8 Pf. an	Goldtapeten von 15 Pf. an	Fond- u. Gob.-Tapet. von 20 Pf. an
Lincrusta-Imitation von 50 Pf. an	Farbholzlackfarbe Pfund 60 Pf.	Emaillack Pfund 80 Pf.

Tapetiermehl wird zu gekauften Tapeten billigst mitgeliefert

## Cremers Tapetenhaus

G. m. b. H. 383  
Große Münzstraße 1 — Telefon 5240

Eigene Tapetenfabrik. Nicht im Ring. 12 Detailgeschäfte.

### Günstige Gelegenheit zu Spottpreisen!

ff. mod. Anzüge von 12.00 an  
Aparte Knab.-Anz. von 3.00 an  
Starke Arbeitshosen von 2.80 an  
Neueste Stoffhosen von 3.25 an

### Sommer-Paletots

in großer Auswahl!  
Jakobstraße 17  
1. Etage



**F. Pätzkuhl**  
Lübecker Straße Nr. 128  
Hüte, Mützen  
Schirme, Handschuhe  
Wäsche, Kraw.  
Hosenträger  
Stöcke etc.

### Pfand- Versteigerung.

Wittwoch den 12. Mai,  
von vormittags 9 Uhr an,  
sollen in meinem Geschäftslokal

**Rt. Junterstraße 2, ptr.,**  
die im Monat Juni 1914  
verpfändeten bzw. erkauften und  
bereits verfallenen

sub Nr. 20427 bis 23753  
und 7919

meines Pfandbuches verzeich-  
neten Gegenstände durch den  
bereideten Auktionator Herrn  
**Blesenthal** öffentlich meist-  
bietend versteigert werden.

### M. Grimmig.

Geneurungen nur bis  
Dienstag den 11. Mai,  
nachmittags 2 Uhr. 314

### Massage

(ärztlich geprüft) auch für Statten-  
mitglieder. **Fr. Heinemann**,  
Klosterbergstr. 4, S. 1 Tr.

### Zu vermieten

Wohnung, bestehend aus Stube,  
Kam., Küche, Georgenplatz 10.  
Näheres beim Hausmann Wolff  
bafelbist.

### Burg. 402 Burg.

leben **Frische Wurst.**  
Sonnabend: Knoblauchwurst.  
**Paul Flügge.**

### Günstige Gelegenheit zu Spottpreisen!

Moiré-Jacken u. -Mäntel  
Schwarze, blau u. farbige

### Kostüme

jezt  
von 18.00 an  
Jakobstraße 17  
1. Etage

Starke 113  
**Ranarienhähne  
und -weibchen**  
Jos. Tischler,  
25 Annastraße 25.

### Für das Pfingst-Fest

empfehlen wir Herren- und Damen-  
Halbschuhe und -Stiefel in unse-  
rer bekannt vorzüglichen Ausführung  
zu billigsten Preisen. Wir führen  
nur das Neueste und das Beste.

363

## Schuhhaus COORS

Eudenburg, Halberstädter Straße 116



### Unfichtspostkarten

empfehlen die  
Buchhandlung Volksstimme

### Zigaretten

zu Fabrikpreisen  
an Private  
**Bonitas** Zigaretten-  
Fabrik

in allen Preislagen  
verkauft 121  
wir während des Krieges  
**nur im Kontor**  
**3 Treppen**  
Große Münzstraße 18.

## Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Allen Angehörigen und Beteiligten kriegs-  
gefangener Deutscher wird kostenloser Rat erteilt,  
auch werden eingehende Ermittlungen angestellt  
durch die hiesige

Geschäftsstelle im alten Rathaus, Kriegsbank der  
Stadt Magdeburg, Eingang Johanniskirchhof.

# Helft

## unsern Kriegsgefangenen!

Geldspenden werden von den nachstehend  
aufgeführten Banken dankend angenommen:

**Friedrich Albert, E. Menfeld & Co., H. L. Band,  
Dingel & Co., Max Jaensch, Kriegsbank der  
Stadt Magdeburg, Kuntel & Mayer, Magde-  
burger Bankverein, Mitteldeutsche Privatbank,  
Aktiengesellschaft Müller & Rienast, Muths &  
Vandelow, F. A. Neubauer, Wilhelm Schief,  
Philipp Wolff und Zuckschwerdt & Benchel.**

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

**Mächte des Weltkrieges**  
Heft 1. Das Zarreich. 75 Pf., Vereinsausgabe 30 Pf.  
Heft 2. Die Türkei und Ägypten. Von Heinrich Cunow.  
75 Pfennig, Vereinsausgabe 30 Pfennig.

### Dokumente zum Weltkrieg 1914

Herausgegeben von Eduard Bernstein.  
Heft 1. Das deutsche Weisbuch. . . . . 30 Pfennig  
2. Das englische Weisbuch 1. . . . . 30  
3. . . . . 2. . . . . 50  
4. Das russische Orangebuch . . . . . 30  
5. Das belgische Graubuch . . . . . 30  
6. Das belgische Frankreichs 1. . . . . 30

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg.  
Von Dr. Paul Lemm. 1 Part. 75 Pfennig, Vereins-  
ausgabe 30 Pfennig.  
Krieg und Sozialdemokratie. Von Konrad Haenisch. 25 Pf.  
Die Internationalität und der Krieg. Von Karl  
Kautsky. 50 Pfennig, Vereinsausgabe 20 Pfennig.  
Zwei Reden. 1. Die Kriegszustände des deutschen Reichs-  
tags. Von Karl Hilgenbrand. 2. Die politische Zukunft  
Deutschlands und die Sozialdemokratie. Von Wolfgang  
Heine. 20 Pfennig.  
Kultur und Nation. Von Wolfgang Heine. 15 Pfennig.  
Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit.  
Von Hugo Benemann. 15 Pfennig.  
Gegen die Desertreier! Von W. Heine. 20 Pfennig.  
Deutsch-Französisch. Sprachführer für Feldsoldaten. 20 Pf.  
Deutsch-Polnisch. Sprachführer für Feldsoldaten. 20 Pf.  
Deutsch-Russisch. Sprachführer für Feldsoldaten. 20 Pf.  
Deutsch-Englisch. Sprachführer für Feldsoldaten. 20 Pf.  
Kriegsführung, Meer und Flotte. Völlständigste Fach-  
ausgabe. Von F. Baumig. 10 Pfennig.  
Das Recht während des Krieges. 30 Pfennig.  
Kommunale Kriegsjorge. Von Paul Hirsch. 1 Part.  
Vereinsausgabe 50 Pfennig.  
Krieger-Renten. Rührer für Kriegs-Invaliden, Krieger-  
Witwen und Waisen. Von G. Krüger. 40 Pfennig.  
Der treue Kamerad. Ein Begleiter durch das Kaiserreich.  
leben. 70 Pfennig.  
Alle unsere Ansträgerinnen und Ansträger nehmen  
Bestellungen darauf entgegen.

**Buchhandlung Volksstimme**  
Große Münzstraße 3.

### Kleinen Futtermais

für Tauben und Hühner in  
Posten von 1/2 Zentner an  
zum Preise von 35 Pf. pro  
Zentner haben abzugeben  
**Jansen & Zimmermann**  
Magdeburg, Holzhof,  
Station 8

### Täglich Spargel zum billigsten

fr. gef. Tagespreis.  
Mühlstadt, Ulfenfangstr. 45.

### Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

### Nachruf.

Am 5. d. M. starb unser

Mitglied, der Schlosser

### Alfred Geisler

22 Jahre alt, an Lungen-  
schwindsucht. 280

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonntag den 8. Mai,

vormittags 9 1/2 Uhr, von der

Halle des Südfriedhofs aus-  
statt. Die Verwaltung.

### Bitte für Krieger!

Einige Magdeburger Feldzugs-  
teilnehmer bitten um unentgelt-  
liche Ueberlassung von zwei  
Ziehharmonikas und einem  
Fußball. Diese Gegenstände  
sollen, wenn die Umstände es ge-  
statten, den Kriegern eine will-  
kommene Abwechslung im schweren  
Kriegsdienst bieten.  
Die Ueberlassung würde die  
Geschäftsstelle der „Volksstimme“  
gern vermitteln.

Auf dem Schlachtfelde starb am 31. März  
durch Kopfschuß den Heldentod fürs Vaterland  
mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender  
Vater, unser lieber Bruder, Schwager und  
Schwiegersohn, der Ersatzreservist im Infanterie-  
Regiment Nr. 66, 7. Kompanie

## Walter Büchner

26 Jahre alt. 313

Dies zeigen tiefbetrübt an

Helene Büchner geb. Bade nebst Kindern.

Gustav Büchner, } zurzeit im Felde.

Karl Büchner }

Alfred Koch nebst Frau, Lemsdorf.

Familie Naumann nebst Eltern, Gr.-Ottersleben.

Familie Hermann Schrader, Klein-Ottersleben.

Familie August Klub, Klein-Ottersleben.

Hedwig und Otto Bade, Klein-Ottersleben.

Ach es ist ja kaum zu fassen,

Daß du nicht mehr kehrst zurück,

So jung mußt du dein Leben lassen,

Zerstört ist unser ganzes Glück,

Du gutes Herz, ruh still in Frieden,

Lwig beweint von deinen Lieben.

# Was der Krieg bringt.

## Land und Leute in Galizien.

Ein in Galizien kämpfender Genosse aus Hannover schreibt darüber an den Vorkämpfer des Landarbeiterverbandes:

Als wir an einem Wintertag in Ek. per Bahn aufkamen und am Abend in K., einem kleinen, schmuckigen Nest, die Häuser wie Spielzeug, eins hier, eins da, zwischen Hügel, Sumpf und Steinboden aufgebaut, Quartier bezogen, glaubten wir, von aller Kultur abgeschlossen zu sein. Unsere schweren Bagagewagen gaben wir hier ab, um dafür die charakteristischen Galizierwagen, bespannt mit kleinen Mäusen, zu erhalten. Die Fuhrleute gleichen den Estimos. Schürstiefel gleich Sandalen, mit dicken Riemen und dicken Sohlen. Die weißen Hosen unten eng, mit breiten roten Streifen, Pelzjacket und Pelzmütze, das ist ihre Ausrüstung. Aber, o weh! Alles zerrissen und zerlumpt, wahre Kruttsäckchen für Ungeziefer. Die Häuser — man kann richtig Hütten sagen — nur von Holzstämmen erbaut und mit Stroh gedeckelt, machen einen ganz armseligen Eindruck. Gewöhnlich ist nur ein Zimmer vorhanden, das dient als Küche, Schlaf- und Wohnraum. Die Möbel, sehr primitiv wie überhaupt alles Gerät, sind folgende: die Ofenbank, eine Bank an der Wand entlang, Tisch, ein oder zwei Bettstellen, ein Küchenschrank. Alles ist roh gezimmert; selten findet man einen Tisch oder Stuhl. In der Bettstelle nur Stroh, zugedeckt mit einem groben Leinentuch, eine Art Sackloch. Die Federbetten sind sehr dünn, da sich jede Familie Gänse hält. Aber der Geruch! Die erste Nacht konnte keiner von uns schlafen, trotzdem wir sehr ermattet waren. Unsere Pferde standen in der Scheune. Es ist dies ebenfalls ein Holzbau mit Strohdach, aber sehr windig. Am Wohnhaus sind die Fugen mit Lehm verschmiert, daselbst bei der Scheune zu tun, wäre Zeit- und Schweißverschwendung.

Da es uns in der Nacht nun zu kalt wurde, mußten wir notgedrungen hinein in die Stube. Da es an Platz fehlte, wurde der Tisch auf den Hof gestellt und Stroh auf dem Fußboden ausgebreitet. Die Bewohner der Hütte waren ein alter Mann und seine 18jährige Enkelin. Der Alte war bereits zu Bett, das heißt aber im vollen Anzug. Schnell wollten wir uns hinlegen und glaubten, das Mädchen würde ihr Bett im Finstern aufsuchen. Aber weit gefehlt. Die kleine schwarzgeräucherter Laterne — eine Lampe ist hier Luxus — brannte die ganze Nacht hindurch. Ungeniert entkleidete sich die Schöne bis auf Unterrock und Hemde, wünschte uns noch eine „Dobra noc Pann“ und stieg dann soelenvergnügt in ihr Bett.

Allerdings ist es unrecht, wenn man ganz allgemein behauptet, der erste Eindruck sei der richtige und maßgebende. Als wir zum Beispiel feinerzeit in den schwer mitgenommenen Kreis Lina-noma kamen, fanden wir Dörfer, die einen deutschen Charakter trugen. Die Häuser zwar von der geschilderten Bauart, aber räumlicher und sauberer gehalten. Da fand man schon zwei bis drei Räume. In B. lag ich allein in einem Quartier, doch oben auf einem Berge. Obwohl ich erst sehr spät abends aufkam, legte man mir eine tadellose Stierpeise vor. Um meine Pferde brauchte ich keinen Kummer zu haben, die mußten genau, wo sie nach so viel Strapazen hingekommen waren. Als Nachtlager stellte man mir das Bett in der guten Stube zur Verfügung. Die Bevölkerung ist streng religiös. Als ich beim Einschlafen war, ging leise die Tür auf, geräuschlos schlich sich die ganze Familie und das Gefinde an mein Bett, knieten davor nieder und beteten leise für mich.

Ich fand die Bevölkerung oben im Gebirge zwar arm, aber freigebig und ehrlich. Am allgemeinen ist die Bevölkerung in Galizien froh, daß sie mehr und mehr von den Russen befreit werden, denn wie die hier gehaßt haben, läßt sich kaum beschreiben. Was zu stehen war, wurde mitgenommen, alles andre dem Erdboden gleichgemacht. In L., wo wir jetzt unser Standaquartier haben, habe ich manches gesehen und gelernt. Von den Lichtverhältnissen will ich gar nicht sprechen; Tischlampen habe ich in ganz Galizien noch keine gesehen. Auch die Art, wie man sich wäscht, ist hier anders als bei uns. Ein Soldat nimmt, was ihm am nächsten liegt, was aber macht der Galizier? Er nimmt ungefähr einen halben Liter Wasser im Topf, davon einen Schluß Wasser in den Mund, in die Hände gespuht, und nun geht's mit der Reinigung los. Das wird so lange wiederholt, bis das Wasser alle ist.

Und die Säuglingspflege, na, die müßt mal eine deutsche Mutter sehen. In D. sah ich folgendes: Die Wadmolle diente als Badewanne, proßt Mahlzeit! Der Säugling, in Lumpen gekleidet, wurde mit samt den Lumpen ins Wasser gelegt. Man schlug damit zwei Fliegen zugleich. Erstens wurde der Säugling „gereinigt“ und zweitens die Windeln. Nachdem das geschehen, kam der arme Wurm mit samt den nassen Lumpen, also einer Art Prießnitz-Anschlag, in die Wiege zurück. Das mögen nur Einzelfälle sein, aber man sieht doch, auf welcher Stufe der Kultur man hier noch steht.

Und nun etwas vom Felde. So glatt und gleichmäßig wie unsere Felder sieht es hier nicht aus. In Abständen von 1 1/2 Metern ist eine Furche zur Ableitung des Wassers. Drillmaschinen habe ich noch nicht gesehen, fast jede Feldarbeit ist Handarbeit. Was an Gerätschaften vorhanden, ist sehr primitiv. Auch Mühlstein habe ich noch keine gesehen, wohl aber das Korn mit der Hand mahlen. Schrot bereitet man ebenfalls selbst durch eine Art Stampfe. Die sieht so aus: Zwei 2 Meter lange Hölzer liegen auf einem 10 Meter hohen hölzernen Baumstumpf,

am Ende auf zwei Ästen. Die Hölzer liegen auf 10 Zentimeter Entfernung nebeneinander. Darin bewegt sich ein drittes Holz auf einem Lager. Durch Treten wird nun bewirkt, daß der Stampfer auf und ab schlägt. Die Arbeit damit ist sehr langweilig.

Die Kleidung der Kinder ist mehr als dürftig. Jungen und Mädchen sah ich trotz der Kälte barfuß laufen. Spielzeug habe ich noch keine zu sehen bekommen. Auf den zugefrorenen Teichen verjüngt sich jetzt die Jugend mit Eislaufen. Ein Stück Holz wird in der Form eines Schiffes zurechtgeschliffen, unten an den Kiel kommt ein dicker Dreibock, und der Schlittschuh ist fertig. Ein solcher dient dann, mit einer Schaur am linken Beine befestigt, zum Gleiten auf dem Eise, während der rechte Fuß immer nur abfährt.

## Nur einer...

In der Straßenbahn, da trug es sich zu.

In Kostock:

Sah einer von denen mit in der Reich',  
Denen wir teufelhaft Schuldner sind,  
Wir alle, das Vaterland, ich und du.  
Er mußte von Haus und Weib und Kind  
Und war in Kampf und Sturm dabei  
Und war dabei zum Krüppel gemacht...

Der linke Arm blieb in der Schlacht —

Die Fahrgäste sahen's, und jedem durchsichtig

Ein leises Zittern den Atemzug.

Als bald hielt einer mit biederem Sinn

Ihm die Zigarrentasche hin —

Der Feldgrau dankt. Mit verlegnem Gesicht.

Reicht eine Frau mit freundlicher Miene

Und gutem Wort eine Apfelsine —

Auch die nimmt er nicht.

Und wieder über sein stilles Gesicht

Ein Schatten seltsam verlegener Trauer...

Der Wagen hielt. Im Hilfe hat

Fürs Koffergeäck jetzt der Soldat —

Den andern stieß ein eisiger Schauer

Ins Rückenmark bei diesem Bitten —

Die rechte Hand war ihm abgeschnitten!

Nur einer war's der Zahl so unermessen,

Der Helden namenlos und ungenannt!

Könntest du je den Dank ans Volk vergessen,

Vaterland?

Walter Treumund.

## Die russische Rede.

Ein weißrussischer parteigenössischer Landsturmann schreibt dem Bochumer „Volksblatt“:

Da hat man nun manches über Rußland, besonders über Polen, gelesen und hat auch viel darüber erzählt gehört, hat sich in der Phantasie ein Bild ausgemalt: „Gruß, mein Freund, ist alle Theorie!“ Als wir am ersten Montag nach dreitägiger Bahnfahrt Kreuz und quer durch das zerlöchernte Ostpreußen in der Gegend von M. die russische Grenze übertritten, waren wir alle von der Rede und Tere der Landschicht enttäuscht. Ein nebliger, frostiger Morgen, grau in grau lagen die öden Felder vor unsern Blicken wie eine ausgestreckte leere Bettlerhand.

Wie die Felder verlottert sind! Kein Bachlauf geregelt, keine Wiese bebaut, kein Baum an der Landstraße, bauerlos stehen die elenden Strohhütten, deren Dächer oft große Löcher aufweisen.

Man merkt auch hier sofort beim Überqueren der Grenze den merklichen Kulturunterschied. Das einzig erfreuliche Bild bieten die ausgedehnten Waldungen, deren schönes Holz jetzt waggeweise zur Entschädigung nach Ostpreußen verfrachtet wird, wo es zum Wiederaufbau verwendet werden soll.

Station S. Endlich verlassen wir den Zug, um in der Stadt sogleich Quartier zu bekommen.

Aber was ein Dreck! Wer ihn nicht gesehen hat, glaubt es nicht. Auf dem 4 Morgen großen Marktplatz der Gouvernementsstadt S. lag der Mist 2 Fuß hoch. Mehr als hundert russische Weingänge waren dabei, den Mist auf Hausen zu schaukeln, um das Pflaster wieder auszugraben. Auf den Misthaufen saßen die Ratten und schauten uns Eindringlinge ebenso verwundert an wie die schmutzigen Juden, die vor den Türen ihrer schmutzigen Krankhäuser hockten. Alles stinkt nach faulen Ratten.

Wir kamen in eine fast neue russische Husarenkaserne zu liegen. Stuben weisen die Kasernen nicht auf, sondern große Säle von 40 zu 20 Meter, die durch gemauerte Pfeiler gestützt werden, die gleichzeitig als Schornsteine dienen. Soweit wir uns keine Bettstellen zu besorgen vermochten, kampierten wir auf Strohhalm, was den Nachteil hat, daß man die Kleider nicht vom Leibe bekommt.

Neber den Dienst kann man sich nicht beklagen. Die Neuen sind fast durchgehend organisiert und fielen durch ihre Kameradschaftlichkeit und Ordnungsliebe bei den Vorgelegten auf. Ein Unteroffizier sprach mir gegenüber seine Bewunderung darüber aus. „Ich weiß nicht“, sagte er, „was das ist. Die Leute aus dem Industriebezirk stehen auf Posten, ohne daß man ein Wort sagt, man ist als Wachhabender ganz überhinhin, alles regeln sie selbst. Sogar von Ordnungssinn und Kameradschaftlichkeit habe ich noch nicht gesehen.“

In anderer Beziehung sehen sie aber auch auf ihr Recht. Als wir einige Tage hier waren, wurde über das Eisen beschwerde geführt, die als begründet anerkannt wurde und sogleich Abhilfe brachte.

## Kriegsfrühling in Paris.

Ein in wehmütigen Tönen gehaltenes Bild des Frühlingsstimmungen, die dieses Jahr die Seinedaht mit einem tiefen Schauer der Melancholie umhüllen, gibt der Pariser Arbeiter der Londoner „Times“ in einer charakteristischen Schilderung:

Den Menschen, die durch den Krieg in irgendeiner Weise hart in Mitleidenschaft gezogen sind, mag der heitere Wechsel der Jahreszeiten oft grausam ergehen; jetzt besonders, wo der Frühling nach Paris kommt, der uns an andre Zeiten mahnt, da es keinen Krieg gab, da noch nicht einmal sein Schatten den hellen Horizont verhängt. Der Gegenlag zwischen heute und vor einem Jahre, wo gerade der König und die Königin von England in Paris weilten, ist sehr groß. Es gibt keine Illumination mehr, die durch ihre Helligkeit blenden und die Fassaden wie mit einem Feuerstrahl umschließen. Paris ist eine Stadt des Zwielichts, eine Schattenstadt geworden, durch die die Automobile mit ihren gelb leuchtenden Augen wie verlorne zornige Geister rasen.

Ein Spaziergang über die Boulevards ist ein seltsamer Eindringling. Gestalten tauchen formlos aus der Finsternis auf und nur die Stimmen durchdringen die Nacht. Doch die Natur vollbringt ihr Werk in unergründlicher Ruhe. Die mörderischen Kämpfe loben man schon fast einem halben Jahre nur ein paar Meilen entfernt. Aber der Frühling berührt das nicht; mit unerbittlicher Ruhe und heiterer Sorglosigkeit läßt er die Auen grün werden und erfüllt die Gärten mit frohem Vogelgesang. Die Skazantien blühen in ihrer zarten Schönheit. Im Bois verbreiten die knospenden Büden einen süßen Duft. Auf den Spielplätzen tumeln sich muntere Kinder; sie werden wie die Natur selbst nicht vom Kriege berührt. Nur die älteren Knaben spielen hinter den Büschen Soldaten.

In den Straßen wird man auf crustere Art an den Krieg gemahnt. Manchmal sind diese Erinnerungen ermutigend, wie der Vorübermarsch eines Regiments; oft aber rührend, wie der traurige Zug verblümmelter Opfer aus dem Schützengraben. Das geübte Auge unterscheidet auf den ersten Blick die, deren Härte die Anstrengungen des Kampfes hinter sich haben, von denen, die sie bequemer unter Vorentscheidungen halten. Es ist da etwas Untrügliches im Gesichtsausdruck, und die Uniform erzählt ihre Geschichte. Wenn sie ganz neu ist und durch ihre Tadellosigkeit auffällt, da sieht ein Dreck-berger drin, einer, der es verstanden hat, eine „sanfte“ Arbeit zu finden. Die fleckenlose Jacke und das in tadellosen Stiefeln stehende rote Beinlein sind bezeichnend für einen Doktor, der sich behaglich in einem Lazarett weit hinter der Front eingerichtet hat, oder für den Militärbeamten, der mit der Feder mächtiger ist als mit dem Schwerte.

Der Bretonne, dessen himmelblaue Felduniform stark Schmutzflecke aufweist, ist der Typ des „poilu“ (Kämpfers), des Helden im Schützengraben. Seine eisernen Ringe sind von Sonne und Wind gebräunt; sein fester, krammer Gang erinnert an die Scholle, der er entstossen ist. Durstlos und Zuversicht ziehen vorüber; ihre gestrichelten Lippen zeigen in unangenehmem Gegenlag zu den blutigen Blutscherben, ein Mißklang, den man sich in Kriegszeiten gefallen lassen muß...

Erinnerungen an den Krieg drängen sich uns nicht nur in den Straßen auf. In Kaffeehäusern sitzen alte Männer am Tische beim Kartenspiel, doch wenn ein Soldat hereinkommt, lassen sie sich keine Erlebnisse erzählen. Keiner von ihnen aber folgt seinem Bericht so gespannt wie die junge Witwe, deren dunkle Kleidung von dem Bericht erzählt, den sie erlitten. Ob er ihr vielleicht mehr von der Schlacht bei E erzählen könne, in der ihr Mann fiel! Viele Frauen tragen Kleider, die in ihrem bräunlichgrünen und gelblichgrünen Tone dem des Kriegers ähneln. Die junge Pariserin von heute trägt ein Jackett in dieser vorherrschenden Farbe, so daß sogar die Frauenwelt ihre Uniform hat.

Die Orte, wo früher der Tango herrschte, sind jetzt in Lazarette verwandelt. Die Champs Elysees, die den Sammelplatz der Modemwelt darstellen, sind zur Kurpromenade geworden. Sogar das Grand Palais, das sonst im Frühling stets zwei Ausstellungen trägt, weiß jetzt nichts von Bildern. Die Hallen, wo man gewohnt war, moderne Kunst zu sehen, sind jetzt mit Soldatenbetten angefüllt. Die Stelle der eleganten Welt nehmen nun Männer in Blau und Rot ein, die bedächtigen Kunstgespräche mühen den groben Kriegergesichtern weichen. Heute gibt es keine Kunst außer der des Schlachtfeldes...

## Der Kanonendonner und die Tiere.

Die Wirkung des Krieges auf die Tiere wird in der Florentiner Zeitschrift „Diana“ an den Beispielen gezeigt, die man im Jahre 1871 während der Beschießung von Paris beobachtet hat. Als die Forts und die Batterien Tag und Nacht zu donnern begannen, flogen bei den ersten Schüssen der schweren Artillerie die Tauben, die Sperlinge und die Schwarzdrosseln in höchster Aufregung hin und her; die Hühner und die Enten verließen schleunigst ihren Hof, um sich in den dunkelsten Winkeln zu verstecken; die Katzen rasteten unruhig in den Kellern umher, kurz es war eine allgemeine Bewegung und Umwälzung im Tierreich, an der auch die Vögel von den Feldern um Paris teilnahmen, indem sie über der Stadt, die wie von einem Feuerkreis umgeben war, eiligt hin und her schossen.

Dieser allgemeine Schrecken in der Tierwelt dauerte zwei oder drei Tage, dann nahmen alle Tiere wieder ihre gewöhnliche Haltung an. Die Tauben auf den Dächern, die Spaken auf den Straßen, als ob sie nie unter andern Bedingungen gelebt hätten. Man sah auch häufig die Spaken von den Bäumen herab gang nahe an die Kasematten und an die Baracken fliegen, um ein paar Broden Brot aufzuspüren, während wenige Schritte von ihnen die Feuersgeschütze ihre eberne Stimme erschallen ließen. Diese Gleichgültigkeit gegen die Wirkungen der Beschießung zeigte, daß die Tiere, bereits an die ständige Bewegung in den großen Städten gewöhnt, in denen sie ihre tägliche Nahrung finden, sich auch schnell dem Lärm der Geschütze anpassen.

Was aber mehr überraschte, war die Beobachtung, daß auch die Wandervögel in den Pariser Gärten auftauchten genau wie in den gewöhnlichen Jahren. Man folgerte daraus, daß der Krieg nur einen sehr geringen Einfluß auf die Wandlungen der Vögel ausübte und höchstens vorübergehende Abweichungen hervorruft kann.

# Monatlicher Arbeitkalender für Gartent Freunde.

Mai.

Die unfreundliche und kalte Witterung hat die Pflanzen in ihrer Entwicklung merklich zurückgehalten und die Hauptobstblüte wird sich somit im Mai abwickeln; die Gefahr des Erfrierens der Obstblüte ist daher aller Wahrscheinlichkeit nach weniger groß. Trotzdem soll man aber während der Obstblüte auf dem Pflanzfeld und im Obstgarten die nötigen Maßnahmen treffen, wenn Nachtfröste in Aussicht stehen. Was in dieser Beziehung geschehen kann, ist in der April-Nummer näher ausgeführt. Auch bezüglich des Wässerns der blühenden Obstbäume ist das dort Gesagte zu beherzigen und auszuführen, besonders bei der gegenwärtig herrschenden Dürre. An den jungen Blättern werden sich hier und da auch bereits die Blattläuse zeigen. Sie sind mittels Tabakstaubs und Tabakwassers oder auch Seifenwasser zu vernichten. Das Seifenwasser ist besonders wirksam, wenn ihm etwas Insektenpulver beigegeben wird. Um sich 10 Liter dieser Insektenpulver-Seifen-Lösung herzustellen, löst man 150 Gramm Seifenpulver in 1 Liter Wasser auf und setzt darauf 30 Gramm Insektenpulver nach und nach unter fleißigem Rühren zu und verdünnt diese Mischung schließlich mit so viel kaltem Wasser, daß man eine Gesamtmenge von 10 Litern erhält. In diese Mischung taucht man entweder die mit Linsen besetzten Pflanzenteile ein, oder trägt die Mischung mittels einer Zerstäuberpumpe auf die betroffenen Pflanzen auf. Diese Mischung ist leicht von jedermann herzustellen, und ihre Wirkung ist so ausgezeichnet, daß man sich ihrer überall dort bedienen sollte, wo Blattläuse auftreten. Die Pflanzen leiden in keiner Weise darunter. Soll die Bekämpfung der Blattläuse von vollem Erfolg sein, so ist Bedingung, daß damit bereits begonnen wird, wenn man die ersten Läuse feststellt. Außerdem sind sämtliche Blattläusekolonien im Entfalten zu vernichten, wie man auch auf die Raupen ein wachsames Auge haben muß. Letztere wie auch alle andern kranken und beißenden Schädlinge werden am erfolgreichsten mit Uraniogrün — die Mischung besteht aus 10 Liter Wasser, 10 Gramm Uraniogrün und 10 Gramm Kalk — bekämpft.

Kurz alles, was die Blätter unserer Pflanzen bedroht, ist zu vernichten. Haben wir uns doch an dieser Stelle schon öfter darüber unterhalten, welche bedeutungsvolle Rolle die Blätter in der Entwicklung der Pflanze spielen; daß sie es sind, die die von den Wurzeln der Pflanzen zugeführten Nährstoffe für den Zellenaufbau erst geeignet machen und daß mit ihrer Vernichtung dieser Prozeß und somit auch die Weiterentwicklung der Pflanze aufhört, wodurch diese ungemein geschädigt und die Ernteaussichten in Frage gestellt werden.

Das Fropfen der Bäume kann immer noch fortgesetzt werden. Die bereits früh veredelten Bäume sind, soweit zufällig hier oder da Meißer nicht austreiben wollen, sofort nachzuveredeln. Die Unterlage ist zu diesem Zwecke frisch anzuschneiden. Dort, wo die Veredlungen bereits Triebe gemacht haben, sind die Bänder zu lösen und ev. durch frische zu ersetzen und die wilden Triebe unterhalb der Veredlung zu unterdrücken.

Frisch gepflanzte Bäume sind bei anhaltendem trockenem Wetter zu begießen und die Baumstämme, wenn es noch nicht geschehen ist, mit Stallung zu belegen, um ein zu starkes Austrocknen der die Wurzeln umgebenden Erde zu verhüten. Sollte von diesen Bäumen der eine oder der andere trotz guter Bewässerung nicht austreiben, so ist der betreffende Baum herauszunehmen und zu untersuchen, was die Ursache des Nichtaustreibens ist. Sollte die Erde nicht einwandfrei sein, so ist diese durch andre zu ersetzen. Die Wurzeln sind frisch anzuschneiden und der Baum wieder zu setzen und gut anzuschleimen. Die Stämme sind in diesem Falle möglichst mit feuchtem Moos zu umgeben oder mit Stroh und Kien zu kalfen.

Auch dem Beerenoß, wie Stachel-, Johannis- und Erdbeeren, darf es jetzt, soll es einen guten Ertrag und gut entwickelte Früchte bringen, nicht an Feuchtigkeit und Nahrung fehlen. Die sich an den Erdbeerpflanzen bildenden Ranken sind im Entfalten zu unterdrücken; nur wenn man beabsichtigt, im Nachsommer Neuanpflanzungen zu machen, läßt man die Ranken sich entwickeln, um junges Pflanzmaterial zu erhalten. Nach Beendigung der Blüte sind im Interesse der Reinhaltung der Früchte die Erdbeerebeete mit Gerberlohe oder Holzbohrspänen zu bedecken; auch das geschnittene Gras von den Rasenplätzen eignet sich ausgezeichnet als Unterlage und hat weiter den Vorzug der Billigkeit; im Notfall tut es aber auch Stroh oder Holzbohle.

Im Gemüsegarten sind noch Ausläufer von Möhren, roten Rüben, Spinat, Erbsen, Stacheln, Bohnen, auf den Ort und Stelle zu machen; auch kann mit der Aussaat der Stangen- und Buschbohnen begonnen werden. Auf Samenbeete sind Karfi, Mangold, Grünsohl, (Blättersohl) Kopfsalat, Sommerendivien, Kohlrabi und Rosensohl auszusäen. Von Grünsohl läßt man am besten zur Hälfte niedrigen und zur Hälfte hohen. Beim Auspflanzen pflanzt man diese beiden Sorten durcheinander, und zwar zwischen zwei Pflanzen der hohen Sorte jebeimal eine der niedrigen. Geben wir unsern Grünsohl sonst einen Abstand von 50 cm, so genügt in diesem Falle ein solcher von 25 cm, da sich hier die Pflanzen in ihrer Ausdehnung gegenseitig nicht hindern,

wenn die hochwachsenden Pflanzen über ihre niedrigbleibenden Nebenpflanzen hinwegwachsen; es ist also auf die Weise möglich, von gleicher Fläche den doppelten Ertrag zu ernten.

Hat man Gurken- und Kürbispflanzen in Töpfen, im Mistbeet oder im Zimmer herangezogen, so sind diese nur in besonders geschützten Wärdern in der ersten Hälfte des Mai auszupflanzen, im allgemeinen wartet man bis zur zweiten Hälfte. Ausläufer ins freie Land können von diesen beiden Fruchtarten bereits in den ersten Tagen des Mai ausgeführt werden. Der Gurken ist ein Beet aus dem fruchtgebilligten Teil des Gemüselandes zu geben, und zwar dort, wo im Vorjahr Erbsen oder Bohnen gewachsen sind. Ist im Winter nicht genügend Stallung untergebracht, so ist vor der Aussaat noch hart verrotteter Düng oder Kompost unterzuarbeiten. An künstlichen Düngemitteln sind pro Quadratmeter noch 30 Gramm 40prozentiges Kalifalz, 50 Gramm Superphosphat und 30 Gramm schwefelhaltiges Ammoniak zu geben. Die Beete werden einseitig zugereicht und die Kerne in flachen Rillen so gelegt, daß nach dem Bestehen die einzelnen Pflanzen einen Abstand von 20 cm haben. Das Beet selbst umgibt man vorzweifelhaft mit hochwachsenden Gemüsen, damit den Gurkenpflanzen gegen kalte Winde Schutz gebend. Die früh aussetzten Erbsen und Buschbohnen sind anzuhäufeln und die hohen Erbsenorten zu stengeln. Die sich eventuell an den Buschbohnen zeigenden Blattläuse sind mit dem bereits oben erwähnten Mittel zu bekämpfen. Die Erbsen, an denen sich die Läuse zuerst zeigen, sind auszuschneiden, sobald die Pflanzen die ersten Schoten ansetzen, und zwar im Interesse des Fruchtansatzes und der Entwicklung der Früchte. In diesem Falle sollten die Spigen in der Küche Verwendung finden und wie sonst gebraten und hergerichtet werden; sie geben ein vorzügliches Gemüse. Von Stangenbohnen können die ersten Ausläufer gemacht werden; in rauhen Lagen und in kalten Böden und mit der Aussaat der Stangenbohnen überhaupt wartet man besser bis Mitte Mai. Die Keimung der Bohnen muß nämlich reich erfolgen, und dazu ist wieder eine gute Erwärmung des Bodens nötig. Ist sie vorhanden, können die Bohnen innerhalb 8 bis 10 Tagen; gebrauchen sie aber 14 Tage und länger zum Keimen, so kommen sie in der Regel nur lückenhaft oder doch zum mindesten wesentlich geschwächt hervor. Weiter ist für die verschiedenen Kohlsorten und Sellerie und Porree auszusäen. Letzterer wird recht tief oder in 15 Zentimeter tiefe Rillen gepflanzt und diese nach und nach zugedeckt; man erhält dadurch lange, weiße und zarte Stangen.

Die junge Saat ist besonders vor Vogelfraß zu schützen. Es kann dies dadurch geschehen, daß wir etwas Mehlige in harter Milch auflösen und unter den Samen mischen und ferner die befestigten Beete kreuz und quer mit Zwirnseilen überspannen. Das Bedecken mit Reispapier und dergleichen, auch sogenanntes Vogelschutznetz nützen hier nichts. Weiter ist für eine gleichmäßige Feuchtigkeit der befestigten Beete Sorge zu tragen. Das trockne Wetter der letzten Wochen hat die Ackerkrume bereits bedenklich ausgetrocknet, und unter dieser Trockenheit leidet die keimende Saat, weil sie auf die Feuchtigkeit in der obersten Erdschicht angewiesen ist. Größere Pflanzen leiden noch nicht darunter, da sie sich die Feuchtigkeit des Untergrundes zunutze machen. Bei den Saatbeeten muß daher bei trockenem Wetter bald das Gießen einsetzen. Diese Arbeit ist möglichst in den Morgenstunden und mit gut abgeflandem Wasser zu besorgen. Nur im Notfall soll man während des Frühjahrs des Abends gießen und auch dann nur, wenn das zu verwendende Wasser tagsüber von der Sonne gut erwärmt ist. Der Brausenlopp muß recht feinstrahlig sein, so daß das Wasser wie ein feiner Regen auf das Land niederfällt. Vor allem gütige man durchdringend; nur die Oberfläche zu benetzen ist nicht nur zwecklos, sondern schädlich, als wenn man überhaupt nicht gießt. Nicht minder wichtig ist das wiederholte Locken und Hacken der befestigten Beete. Sobald die keimende Saat die Reihen erkennen läßt, soll das Hacken einsetzen und sich recht oft wiederholen. Der gelockerte Boden nimmt nicht nur die Feuchtigkeit besser auf und läßt weniger verdunsten, sondern er ist auch der Luft und der Wärme weit mehr zugänglich als fester Boden und die Folge ist ein fröhliches Wachsen der jungen Saat. Man habe daher recht fleißig und trachte danach den Beeten eine ständige lockere Ackerkrume zu erhalten.

Besicht die Einfriedigung des Gartens aus Drahtgeflecht, so läßt sich diese vorteilhaft mit Kapuzinerkresse (Trocholum) oder Gelbwiden (Blatterbienen) bepflanzen oder besäen. Diese beiden Schlingpflanzen verankern in kurzer Zeit den Zaun und bieten mit ihren zahlreichen, farbenprächtigen Blüten einen herrlichen Anblick und halten neugierige Wilde ab. Die Kapuzinerkresse liefert uns gleichzeitig eine gute Gemüschfrucht.

Im Blumengarten sind Dahlien, Montbretien, Gladiolen und so weiter auszusäen. Ab Mitte des Monats können die Blumenbeete auch mit Geranien, Fuchsin, Begonien und den übrigen Sommerblumen bepflanzt werden. Fuchsin und Begonien eignen sich ganz besonders für halbschattige Lagen. Auch an die Bepflanzung der Balkone und Fensterbänke ist zu denken. Diese hübsche Seite zu fördern, dazu sollte jeder mit beitragen.

Die Zimmerpflanzen stehen jetzt in ihrer Wachstumsperiode und sind demzufolge fleißig zu gießen und zu düngen. Zur Düngung verwende man in Wasser aufgelöste Hornspäne oder konzentrierte Nährsalze, von denen man den Pflanzen wöchentlich einmal gibt. Außerdem trägt ein öfteres Abwaschen und Spritzen der Pflanzen wesentlich zum üppigen Wachsen bei. Die Palmen sind vor direktem Sonnenstrahlen zu schützen.

# Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Der Glasarbeiter-Verband 1914.** Der Beginn des Krieges brachte innerhalb der Glasarbeiter eine völlige Störung des Wirtschaftlebens. Der größte Teil der Glasfabriken schloß sofort den Betrieb. Auch in den andern Branchen der Glasindustrie lag es nicht viel besser aus, so daß am 21. August 67,22 Prozent aller Mitglieder der Organisation völlig arbeitslos waren, am 26. September waren es noch 41,53 Prozent. Die Zahl sank dann weiter herunter auf 18,23 Prozent am 31. Dezember und auf 12,24 Prozent am 31. Januar. Auch jetzt sind noch eine größere Zahl Arbeitslose vorhanden. Es verliert sich kein Kunde, daß die Organisation darunter schwer zu leiden hatte. Die Arbeitslosen-Unterstützung mußte bis auf die Hälfte der früheren Höhe ermäßigt werden. Die Maßregelungen und Kranken-Unterstützung wurde ganz aufgehoben. Trotzdem mußten große Summen für Unterstützungen ausgegeben werden. Im 1. Halbjahr 1914 wurden 59.805 Mark an Arbeitslosen-Unterstützung gezahlt, im 2. Halbjahr bei bedeutend gekürzten Löhnen 212.247 Mark, zusammen im Jahre also 272.052 Mark. Die Ausgabe betrug für alle Unterstützungen zusammen 445.194 Mark. Aus den Mitteln der Kassellen wurden ca. 35.000 Mark für die Familien der Kriegsteilnehmer aufgebracht. Von den 19.100 Mitgliedern der Organisation waren bis zum 31. Januar bereits 5293 zum Kriegsdienst eingezogen, heute dürften es bereits 6000 sein. Die Mitgliederzahl ist auf 9500 herabgesunken.

## Kleine Chronik.

### Schreckstat eines neunjährigen Knaben.

Ein unsägliches Verbrechen, das in seinen Einzelheiten jedes Gemüt erschauern läßt, wurde Sonntagvormittag in München in einem Hause an der Burggrabenstraße entdekt. Die 9-jährige Tochter eines alten Mannes hatte ihren 17-jährigen Bruder ermordet. Der alte Mann wurde durch den Mord erschrocken, die Mutter durch den Mord erschreckt. Die Mutter hatte den Knaben in der Wohnung eingesperrt und das Kind getötet. Die Mutter hatte den Knaben in der Wohnung eingesperrt und das Kind getötet. Die Mutter hatte den Knaben in der Wohnung eingesperrt und das Kind getötet.

Am Morgen ging die Mutter wie gewohnt ihrer Arbeit nach. Sie gab dem 9-jährigen Knaben, der schulfrei hatte, den Auftrag, auf sein Schwesterchen achtzugeben, und bemerkte, daß sie um 10 1/2 Uhr heimkehren werde. Damit sie kein Unglück geschehe, verriegelte sie die Zimmer, verwahrte die Büchertische und schloß die Wohnung ab. Nach 10 Uhr kam der Knabe in die Wohnung seiner Familie im ersten Stock und erzählte, daß ein Mann in einem blauen Anzug die Wohnung erbrochen und seine Schwester ermordet habe. Dann entfernte er sich aus dem Hause.

Als man die Küche des Ehepaars Kuntner betrat, fand man das Mädchen mit durchgeschnittener Kehle tot am Boden liegen. Die Eingangstür war aufgeprengt, neben der Tür lag ein großer Schmutzhaum. In der Küche war alles in Unordnung. Verschiedene Gegenstände lagen in einem Durcheinander umher. Auch das Mädchenmörder fand man, mit dem das Mädchen getötet worden war. Die Polizei wurde sofort verständigt und der Ermittlungsdienst, der photographische Aufnahmen machte, konnte nicht die geringste Spur eines Eindringers entdecken. Die Polizei forschte nun nach dem Knaben, den man spielend auf einer Wiese traf. Er hatte sich, nachdem er das Haus verlassen, umhergetrieben, war später zu einem in der Nähe des Hauses stehenden Tischchen gekommen, wo er sich Eis kaufte und fragte, was denn in dem Hause geschehen sei, worauf ihm viele Leute standen. Als die Verkäuferin ihm erzählte, daß dort ein 17-jähriges Mädchen ermordet worden sei, erklärte er, daß er auch hinfahren wolle; er begab sich jedoch auf eine Wiese, wo er festgenommen wurde.

Nach kurzem Zeugnissen legte der Neunjährige ein umfassendes Geständnis ab und erzählte, sein Schwesterchen habe im Wagen gelegen, habe sich darin halb aufgerichtet und mit den Händen den Wagen gewippt, bis dieser umgefallen sei. Dann habe er das Kind, das laut schrie, auf das Fensterbrett gesetzt, wobei es sich mit dem Kopfe an das Gitter gelassen habe. Alle Veruche, das Kind zum Schweigen zu bringen, seien umsonst gewesen. Da habe er sich erinnert, daß ihm ein Kamerad einmal gesagt habe, wenn das Kind so schreie und er fortgehen wolle, so solle er ihm doch die Gurgel durchschneiden. Darauf habe er das Kind mit der einen Hand an die Stirn gepreßt und ihm mit der andern Hand durch drei Schnitte die Kehle durchgeschnitten. Dann habe er die Unordnung in der Küche beseitigt, den Werkzeugkasten des Vaters geöffnet, den Hammer herausgenommen, die Eingangstür aufgeprengt und den Hammer an die Tür gelegt, um einen Einbruch vorzutäuschen. Die unglückliche Mutter ist vollständig gebrochen. Der Knabe wurde vorläufig zur Polizei gebracht. Er wird einem Fürsorgeheim überwiesen.

# Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

(30. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Buchbinder erwachte an einem Gespräch, das nicht weit von ihm geführt wurde, und hatte die Augen noch geschlossen.

Die Stimme eines alten Mannes sprach klagend.

„Des Ich's — wenn ein's halt alt wird — wollen die Kinder alles aus ein rausziehen. — Ich bin so wenig herrlich wie die — oder Sie —“  
„Ich bin ja bloß des Häusle — des konnt mer mir doch gönne — besserwille braucht mer mich noch lang net z'vergisse — des riest mer ja an der Wälsch. — Oder brauchet die mit kleine Glasröhre giftige Dämpf nach mir z'schrippe? — Ich sag Söhne — nur net alt werde — nur net Kinder kriege — des Ich's Schlammste auf dere Welt —“

„Mein,“ erwiderte eine gedämpfte klüsternde Stimme, „ich sag Ihnen, woher das kommt, mein lieber Herr. — Die Zeiten sind gar so schwer. — Reulich war ich bei einer Feierversammlung, da sprachen sie davon. — Es muß eine große Seeschlacht stattgefunden haben — recht klug wird man nicht daraus — sie wollen es verheimlichen — aber man hat doch den Kanonendonner von Wilhelmshafen bis hierher gehört, das war ja lauschhaft. Ich bin froh, daß ich hier bin. — In meinem Hause wohnen lüsterhafte Menschen. — Sie lachen und wollen es nicht zugeben. — Aber können Sie Wurst essen, die von Menschenfleisch gemacht ist? Ich habe die Menschen schreien hören, und die Messer haben geklappert. Und in meinem eignen Hause, im Metzgerladen, ist das passiert. — Die Zeiten sind schwer. — Der Kanonendonner — und die Menschen können es bald nicht mehr ertragen, dieses schwere, schwere Leben.“

Der Buchbinder machte erstaunt die Augen auf, aber er erklärte neben sich einen Mann im Betze becken, der trübsinnig den Kopf gesenkt hielt und in seinen Gesicht ein

ungeheurer Schnurrbart prangte. Seine Waden waren dick und fahl, und als er die Augen auf ihn richtete, schienen sie ihn nicht zu sehen.

Der Buchbinder fuhr erschrocken in die Höhe und gewahrte nun hinter dem Bett einen alten Mann stehen und einen bleichen, jungen Menschen mit einer goldenen Brille.

Die mochten wohl dies Gespräch geführt haben.

Bevor er jedoch noch zu einer klaren Befinnung gekommen war, stürzte hinter ihm jemand mit einem höhnenden Wimmern aus dem Bett zurück zum Zimmer an dem Bettende hin. Dort hielt er sich fest und verteidigte seinen Kopf zwischen den beiden hochgereiten Armen.

„Warter, Warter!“ schrie ein junger Mann mit einem gelblichen Gesicht und einem glatten, schwarzen Scheitel. Er trug blau gestreifte, hellene weite Hosen und eine kurze enge Jacke aus demselben Stoffe. „Hier — hier —“ und er sprang an das Fenster und veruchte ungeschickt die Hände des unglücklichen Menschen dort von den Gitterstäben zu lösen.

Ein Wärter kam angejungen und die beiden führten den Kranken, der nun wirt und niedergeschlagen vor sich hinsetzte, in sein Bett zurück.

„So, so,“ sagte der Wärter zum Buchbinder, „sind Sie aufgewacht? Wollen Sie was zum Essen?“

Der Buchbinder schüttelte den Kopf.

„Der Arzt kommt gleich,“ fuhr der Wärter fort und ging dann.

Der junge Mann mit dem schwarzen Scheitel setzte sich neben den Buchbinder auf's Bett.

„Waswegen sind Sie hier?“ fragte er ihn.

Als der Buchbinder keine Antwort gab, erzählte er: „Ich bin ohnmächtig geworden auf der Straße. Nun sagen sie, ich hätte Epilepsie, die nur ganz selten, alle zehn oder zwanzig Jahre, oder so kommt. Ich bin Kellner in den „Drei Löwen“, jetzt behalten sie mich so lange hier bei den Berrückten, bis ich meine Stellung verloren habe und gehen kann, was aus mir wird. — Sie sind doch auch normal? — Das ist ein schreckliches Volk hier.“

„Ich möchte aufstehen,“ jagte der Buchbinder ängstlich. „Das dürfen Sie nicht, bevor der Chesarzt da war.“

„Dann möchte ich schlafen,“ erwiderte der Buchbinder und schloß die Augen.

Als er sich umgewandt hatte, starrte er trostlos in das Dunkel, in dem er hatte untergehen wollen.

Die Ereignisse der letzten Tage drückten ihn schwer nieder, ohne daß er sich ihre Einzelheiten klar zu machen vermochte. Sie umhüllten sein Denken und Fühlen wie giftige Nebel und ließen weder Anfang noch Ende oder einen Ausgang sehen.

Er lag hilflos, zum Tode matt, im Dunkel. Er hatte sterben wollen, warum hatten sie ihn gerettet und quälten ihn jetzt weiter?

Er fühlte das Streben zum Untergang in sich, aber nicht mehr die Kraft, sich selbst zu töten.

Gegen Mittag kam der Oberarzt in Begleitung zweier anderer durch den Saal.

Es war ein großer, schlanker Mann, die schon weißlichen, aber noch reichen Haare aus der Stirn gekämmt.

Er hatte ein wenig fahriges, abwesende Bewegungen und keine zufassende Beobachtungskraft, sondern ein Lauern und Bestimmen, das sichtbar hin und her ging und seinen Wesen etwas Unbestimmtes gab.

Man erzählte sich, er habe seine Stellung durch Protection und fluge Diplomatie erworben, und war von Hause aus kein Psychiater.

„Wie geht's, wie geht's, Herr Stettner,“ sagte er und nahm klüchtig des Buchbinders Hand auf, um den Puls zu fühlen.

„Sie können aufstehen, wenn Sie wollen,“ fuhr er fort und betrachtete des Buchbinders Gesicht. „In den nächsten Tagen kommen Sie dann einmal zu mir, dann wollen wir miteinander reden.“

Er sah ihm nochmals ins Gesicht und ging dann zum Kellner, der ihm eine lange Geschichte erzählte und zuletzt bat, fort zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Mai 1915.

## So reizend unartig!

Zu der Familie eines alten Freundes, der erst spät geheiratet hat, machte ich kürzlich interessante Beobachtungen, die mir viel zu denken gaben.

Seine Frau brachte mir ihre beiden Kleinen, einen rotbackigen Knaben von 4 Jahren und ein Mädchen von 2 Jahren. — „Sie glauben gar nicht“, eiferte die glückliche Mutter, „was ich schon für Pasi mit den beiden Klungen habe. Besonders der Junge kann so reizend unartig sein, daß Edward und ich oft nicht aus dem Lachen heranskommen.“

Mein Freund Edward ließ zur Bestätigung eine dröhnende Salbe ertönen. Und nun wurden mir eine ganze Reihe lustiger „Streiche“, die die beiden Kleinen schon ausgeführt hatten, erzählt. Es waren schließlich alles nur Ungeheuerlichkeiten und Dummheiten, wie sie eben in jeder Kinderstube vorkommen, wenn man den Kindern viel Freiheit läßt.

Niel Freiheit ließ die gute Mutter ihren Kindern allerding. Die Kleinen durften essen, wenn sie Lust dazu hatten, sie spielten an liebsten mit Tingen, die eigentlich nicht als Spielzeug gedacht waren, sie konnten nur unter vielen Verwahrungen und Belohnungen dazu gebracht werden, sich morgens ordentlich waschen und kämmen zu lassen, und klebten am Tage hundert kleine Dummheiten an. Die gutmütige Mutter aber ließ gern bei ihren „süßen Gören“ fünf gerade sein, und ihre größte Freude war, sich über die vielen „Frolichkeiten“ (auf deutsch: Ungeheuerlichkeiten) zu amüsieren. Auf welchem gefährlichen Weg sie aber in der Erziehung gekommen war, ahnte sie selbst am wenigsten. Da sie sich zudem ganz dem Haushalt widmete, litt sie auch gesundheitlich stark unter der vielen Unruhe im Hause.

Es ist ja eine allgütige Erfahrung, daß in diesen Familien die Erziehung der Kinder mit sehr viel Freiheit beginnt und dann schließ- lich — es kann auch nicht gut anders sein! — in Strenge und unter vielen Tränen auf beiden Seiten ihren Fortgang zu nehmen. Die ersten kleinen Unarten und Ungehörigkeiten beim Kinde nimmt man als Frolichkeiten ungerügt hin, findet sie reizend und hofft, später, wenn die Kleinen erst „anfangen verständig zu werden“ sie ihnen bald und allmählich wieder austreiben zu können. Da aber steckt der verhängnisvolle Firtum, dem die Eltern verfallen können. Die kleinen Fehler der Kinder wachsen nämlich auch und nehmen oft hinterher bedrohliche Formen an.

Zu der Erziehung meiner eignen Kinder bin ich stets den un- gekehrten Weg gegangen. Am strengsten war ich mit ihnen, solange sie noch Klein waren und die Tugareite ihrer Handlungen noch nicht zu übersehen vermochten. Je älter sie aber wurden, je mehr sich die eigene Einsicht in ihnen regte, desto mehr Freiheit habe ich ihnen gelassen. Und dieser Weg scheint mir auch heute noch der natür- liche zu sein; denn zur sittlichen Freiheit soll doch der Mensch er- zogen werden. Wer aber gleich in der Erziehung mit der Freiheit beginnt, muß selber oder später doch zum Zwange greifen. Ein 2- bis 3-jähriges Kind hat einfach zu gehorchen, wenn die Eltern ihm etwas verbieten. Und dieser Zwang sollte zweckmäßig schon am ersten Lebensstage beginnen, wenn die Mutter anfängt, ihr Neugeborenes an eine regelmäßige Lebensweise zu gewöhnen. Mag das Kindchen auch nachts nach Nahrung verlangen und weinen, wenn nicht ein entgegengelegter Rat des Arztes zu befolgen ist, sollte die junge Mutter sich nicht betören lassen. Die Nahrungsaufnahme, das tägliche Bad, das Trachtenlegen usw. — alles das kann gar nicht genau genug nach der Uhr geregelt werden. Je strenger man aber das Kind an Regelmäßigkeit gewöhnt, um so leichter wird hernach die weitere Pflege, und um so besser geht auch das Kind selbst. Und längst später der Wille an sich im Kinde zu regnen, treten Unarten auf, schreie man gerade in frühem Alter nicht vor Strafen zurück. Eine milde, aber dabei straffe Fucht im ersten Lebensalter schafft manche Schwierigkeit in den nachfolgenden Jahren aus der Welt.

Das heranwachsende Kind muß instinktiv fühlen, daß sein ganzes Leben von fester Gesetzmäßigkeit umgeben ist, der es sich unbedingt zu fügen hat. Sowie dann die Einsicht erwacht, begreift es auch all- mählich die Vernünftigkeit und Zweckmäßigkeit der elterlichen Anord- nungen und — fähig sich beglückt. Von Jahr zu Jahr darf das Kind dann mehr selbst die Verantwortung für sein Tun und Lassen über- nehmen. So allein können wir Eltern uns wirkliche Kameraden in unsem Kindern heranziehen, die sich für ihre Handlungen verant- wortlich fühlen und die das Gute tun, weil es vernünftig ist. Schwierig- keiten aber in der Erziehung größerer Kinder haben ihre Ursachen fast ausnahmslos in zu viel Freiheit, die sie während der ersten Lebens- jahre genossen.

Das alles ungefährt fehlte ich meinem Freunde und seiner Frau auseinander. Die Mutter schüttelte allerdings einmalmal bedenklich den Kopf. So möchte sie sich die Erziehung ihrer Kinder, die schon so „reizend unartig“ sein konnten, wohl nicht gedacht haben. Aber sie schienen doch beide nachdenklich geworden zu sein.

Solange die Kinder klein sind, fählen wir uns stark und wissen, daß sie auch in ihren Fehlern schwach sind, aber die Kinder wachsen heran und erstarken mehr und mehr auch in ihren Ungehörigkeiten, unfer Macht über sie aber nimmt von Jahr zu Jahr ab. Ich bin fest da- von überzeugt, daß Kinder, die ihren Eltern über den Kopf gewachsen sind, damals nicht den richtigen Zwang gekostet haben, als die Macht noch allein bei den Eltern war. Heinrich Scharrelmann.

— Die Erweiterung der Wochenhilfe. Durch die Bundes- ratsverordnung vom 23. April ist eine erhebliche Erweiterung der staat- lichen Wochenhilfe eingetreten. Die Wöchnerinnen, die Anspruch auf die Reichswochenhilfe erheben wollen, ersucht der Magistrat, sich zwecks Informationen an das Wohlfahrtsamt — Wöchnerinnenfürsorge — zu wenden. Soweit die Anträge auf Gewährung der Wochenhilfe nicht von den zuständigen Krankenkassen aufzunehmen sind, erfolgt die Auf- nahme in dem genannten Bureau der Wöchnerinnenfürsorge, Johannis- kirchhof 3d. —

— Haherscheine. Vom Magistrat werden die zum Haherbezug berechtigten Pferdehalter darauf hingewiesen, daß die vom 1. Mai bis 10. Juni gültigen Haherscheine am Sonnabend den 8. Mai im Bureau der Futterverteilungsstelle, Johannisberg 2, II, vorausgibt werden. Die Ausgabe ist in folgender Weise geordnet: Vormittags 8 bis 9 1/2 Uhr: Bezirk Altstadt, Polizeireviere 1 bis 5; vormittags 9 1/2 bis 11 Uhr: Bezirk Sudenburg und Gensdorf, Polizeireviere 6 und 12; vormittags 11 bis 12 Uhr: Bezirk Budau mit Jemmersleben, Salbe und Weiler- hagen, Polizeireviere 11 und 13; nachmittags 3 bis 4 Uhr: Bezirk Alte und Neue Neustadt mit Nothausen, Polizeireviere 8 und 9; nach- mittags 4 bis 5 Uhr: Bezirk Wilhelmsstadt, Polizeirevier 7; nachmittags 5 bis 6 Uhr: Friedrichstadt mit Werder und Cracau, Polizeirevier 10. Der aus den städtischen Verteilungsstellen abgegebene Haher darf ledig- lich zum Füttern der in Magdeburg stehenden Pferde verwendet werden. Jeder Pferdehalter hat einwirkende Verminderungen seines Pferd- bestandes binnen 24 Stunden der Futtermittelverteilungsstelle zu melden. Für die erforderlichen Kraftfuttermittel, einschließlich Kleie und Zucker- futter, welche als Beilage zum Haher notwendig sind, werden auch an diesem Tage für diejenigen Pferdehalter und Viehhalter welche bisher wegen Heimungens nicht in der Lage waren, Futtermittel zu entnehmen, die vorgedachten Scheine vorausgibt. —

— Der Ausschuss für vaterländische Kundgebungen ver- anstaltet am Sonnabend den 8. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Zirkus eine neue große Veranstaltung, in der ein Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei, Dr. Buchnide, Mitglied des Reichstags und des Abgeord- netenhauses, über den „Stand des Weltkriegs“ sprechen wird. Die Begrüßungsansprache wird Junitzky Schenk als Vertreter der konser- vativen Partei im Namen des Ausschusses übernehmen. —

— Nationaler Frauentag. Wegen zu geringer Zuspruchs- nahme der Schreibstube in der Neustadt (Rathaus) ist diese nicht mehr täglich, sondern nur noch Montags und Donnerstags, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, geöffnet. —

— Grobfeuer. Am Donnerstag nachmittag gegen 2 Uhr ent- stand in der Sadfabrik der Firma Schumann & Krienig in Budau, Freiestraße 35, ein Brand, der in kurzer Zeit größten Umfang annahm. Die drei Dampfsprizen der Hauptwache, der Budauer und Sudenburger Wache waren kurz nach der Alarmierung zur Stelle und griffen den Brand, der bei Schluß der Redaktion noch andauerte, energisch an. Weitere Mitteilungen können erst in der nächsten Nummer erfolgen. —

— Ein Fahrraddieb. Der Installateur Oswald Schindler von hier soll, wie ihm am Dienstag vor dem hiesigen Schöffens- gericht zur Last gelegt wurde, am 26. August 1913 aus dem Flur des Hauses Königsplatz 1 und am 27. Juli 1914 aus dem Auf- bewahrungsraum der Sparkasse je ein Fahrrad gestohlen und ver- ändert haben, um es unkenntlich zu machen. Der Angeklagte wurde auf Grund der Verhandlung in beiden Fällen des Dieb- stahls überführt und einschließend einer Vorstrafe von 3 Mo- naten Gefängnis zu insgesamt 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

## Konzerte, Theater etc.

Mitteilungen der Direktoren.)

\* Wilhelm-Theater. Auf die am Freitag stattfindende Vorstellung von „Endlich allein“ zugunsten Gretel Keuner sei hierdurch nochmals hingewiesen. Die Partie des Baron Franz Hanien singt wie bisher Paul Stampa. —

\* Zentraltheater. Alle bisherigen Aufführungen des Volks- stücks „Unser Feldgrau“ waren von besten Erfolgen begleitet. Die Vorstellung selbst ist in darstellerischer und szenischer Hinsicht durchweg erstklassig. Am Sonntag gelangt das Werk nachmittags und abends zur Aufführung. —

## Provinz und Umgegend.

### Wahlkreis Sickerleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 6. Mai. (Landsturm-Musterung.) Auf Anordnung des Generalkommandos des 4. Armeekorps sind folgende Klassen der unangehörigen Landsturmpflichtigen zu mustern: a) 1. vom 1. Aufgebot die wegen zeitiger Untauglichkeit Zurückgestellten; 2. die nur zum Dienst ohne Waffe und 3. die nur zum Arbeitsdienst tauglich Bezeichneten; 4. die für bestimmte Waffentypen bestimmten; b) vom 2. Auf- gebot die in der Zeit vom 27. 11. 1869 bis 31. 12. 1875 Geborenen. Die Musterung der im Stadtkreise Halberstadt wohnhaften Gestellungs- pflichtigen findet im Ghetto, Wilhelmstraße 39, in folgender Weise statt: Am Sonntag den 10. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr, die Jahressklassen 1869 (vom 27. 11. bis 31. 12. Geborenen), 1870, 1871 und von 1872 die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben A bis I; am Dienst- tag den 11. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr, die Jahressklassen von 1872 K bis Z, 1873, 1874 von A bis S; am Mittwoch den 12. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr, die Jahressklassen von 1874 T bis Z, 1875 so- wie von den oben unter a) 1-4 genannten die Jahressklassen 1876 bis 1881; am Freitag den 14. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr, von den oben unter a) 1-4 genannten die Jahressklassen 1882 bis 1895. — (Ausgesuchte („dauernd untaugliche“) Landsturmpflichtigen haben nicht zu erscheinen. Die Gestellungspflichtigen haben sich an diesen Tagen daselbst, reingewaschen, einzufinden. — Wer nicht oder nicht pünktlich erscheint, wird bestraft. —

— (Musterung Militärflichtiger.) Die wegen zeitiger Untauglichkeit zurückgestellten Militärflichtigen haben sich am 15. und 17. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr, im „Gyminum“ zur Musterung einzu- finden. Es haben sich vorzustellen am Sonnabend den 15. Mai die im Jahre 1894 und früher geborenen Militärflichtigen und vom Jahrgang 1895 die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben A bis R. Am Montag den 17. Mai vom Jahrgang 1895 die mit den Anfangs- buchstaben S bis Z. Die an den Musterungstagen in Herbergen usw. sich vorübergehend aufhaltenden Militärflichtigen haben sich an einem der Musterungstage zu stellen. Auch die Gestellungspflichtigen haben sich einzufinden, die eine Aufforderung nicht erhalten. —

### Wahlkreis Wanzleben.

Landsturm-Musterung.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung findet die Musterung und Aushebung des unangehörigen Landsturms 1. und 2. Aufgebots und das Kriegserlaggeschäft für den Kreis Wanzleben in der Zeit vom 10. bis 21. Mai d. J. im Hotel König von Preußen in Wanzleben statt. — Landsturmpflichtige und Militärflichtige, welche im Kreise wohnen, sich aber nicht zur Landsturmrolle bzw. Rekrutierungs- Stammtafel angemeldet haben, werden nochmals aufgefordert, die An- meldung sofort zu bewirken. Nichtanmeldung und Nichtgestellung werden streng bestraft. Bei der Musterung vorgelegte Zeugnisse haben auf Berücksichtigung keinen Anspruch. Eine Berücksichtigung dieser Ge- nüsse findet nur dann statt, wenn ganz besonders dringende häusliche oder gewerbliche Verhältnisse vorliegen. Es kommen zur Vorstellung:

Am 10., 11., 12., 14. und 15. Mai, vormittags 8 Uhr, die unge- dienten Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots.

Am 17. Mai, vormittags 8 Uhr, die bei den früheren Landsturm- musterungen für L. O. W. und L. O. W. A. ausgehobenen und zeitig untauglichen Landsturmpflichtigen.

Am 18. und 19. Mai, vormittags 8 Uhr, die zurückgestellten Militärflichtigen, die 1893, 1894 und 1895 geboren sind und ältere, ferner zeitig untaugliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes.

Am 20. Mai, vormittags 8 Uhr, zeitig untaugliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes.

Am 21. Mai, vormittags 8 Uhr, zeitweilig untaugliche Mann- schaften des Beurlaubtenstandes.

Alle vorgenannten Personen haben pünktlich zu erscheinen, auch wenn ihnen ein besonderer Befehlsbescheid nicht zugeht. —

\*  
Grob-Otterleben, 6. Mai. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) für die Zeit vom 18 bis 31. Mai 1915 erfolgt am Sonnabend den 15. Mai in der Gemeindefasse, Magde- burger Straße 9, unter Vorlage des Ausweises mit Nummer 1 bis 150 von 8 bis 9 Uhr vormittags, 151 bis 300 von 9 bis 10 Uhr vormittags, 301 bis 450 von 10 bis 11 Uhr vormittags, 451 bis 600 von 11 bis 12 Uhr vormittags. —

### Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 6. Mai. (Ein gelungenes Abend) war es, den die Arbeiterkammer am Mittwoch veranstaltet hat. Eine kleine Einweihungsfeierlichkeit war geplant gewesen und ein regelrechter Bildungsabend mit vielem Guten und Schönen war es geworden. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch G. v. Nothen Anders, in welcher er die Jugend ermahnte, das von der Arbeiterkammer Erzeugene festzuhalten und auszubauen zum Wohle eines großen und freien Menschengeschlechts, legte das bunte von den Jugendgewinninnen und -genossen allein durchgeführte Programm ein. Meditationen und Deklamationen wechselten mit Solohöden für Violine und Klavier ab. Zwei launige Couplets sorgten für Humor, welcher der Jugend ja auch recht glücklicherweise nicht fehlt. Auch unsere kleine Gongschlägerin fehlte nicht. Alle Leistungen waren gut, zum Teil sogar sehr gut. Zum erstenmal war die Aufforderung, nur ganzes Können einzusetzen, befolgt worden. Hoffen wir, daß es so bleibt und daß sich die Zahl der Leser verdoppelt. Besucht war der Abend von 120 Jugendlichen. — (Gesangene gestrichelt.) Aus dem Gefangenenlager Altengrabow sind entwichen der russische Kriegsgefangene Feldwebel Leodor Wamonow, der russische Schulhäftling Student Jng. Wolfgang Schumner, der russische Feldhäftling Karl Sulzmann. Wieder festgenommen wurde bisher noch keiner der drei Freiheitsdurstigen. —

Genthin, 6. Mai. (Ein Waldbrand) entstand am Dienstag an der Genthin-Rohdorfer Grenze, etwa 100 Meter von der Chaussee gegenüber der Stelle, wo im Jahre 1904 der große Waldbrand war. Durch Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr und Rohdorfer Bewohner wurde der Brand gelöscht. Es wird vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. —

Witzke, 6. Mai. (Höhere Rente erzungen.) Für eine Verletzung am rechten Auge wurde dem Steinhauer St. eine Unfallrente von 10 Prozent durch die Eintrags-Versicherungsgesellschaft zugesagt. St. konnte sich mit dieser Rente nicht zufrieden geben, da durch einen früheren Unfall das linke Auge betroffen war und fast er- blindet ist. Durch das Arbeitersekretariat in Magdeburg wurde Ein- spruch und Verzinsung erhoben und beantragt, dem Verletzten eine Rente von 20 Prozent zu bewilligen. Der Antrag wurde auf ein Gutachten des Augenarztes Dr. S. gestützt. Steinhauer gehören zu denjenigen Arbeitern, die besonderer Gefahr durch Augenverletzungen von ab- sprühenden Steinpartikeln ausgesetzt sind. Für solche Arbeiter müssen höhere Renten zugewilligt werden. Hier kommt noch als besonders ungünstig für den Verletzten in Betracht, daß das andere Auge un- brauchbar ist. Dem Antrag des Klägers gab das Oberverwaltungs- amt Magdeburg statt und verurteilte die Versicherungsgesellschaft, ein- zwanzigprozentige Rente zu gewähren. gl.

## Der Flandersbacher Mordprozess.

Nachdruck verboten.

Hg. Ebersfeld, 5. Mai 1915.

### Zehnter Tag.

Bei Eröffnung der heutigen Sitzung teilt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Criegee, mit, daß ihm bekannt geworden ist, daß einer der Geschworenen den Wunsch geäußert hat, Herr von Treslow möge sich nun auch über die Fragen äußern, über die gestern Polizeirat Braun (Berlin) als Sachverständiger ge- sprachen hat. Der Geschworene wünscht, daß auch Herr v. Treslow als Sachverständiger vernommen werde. Der Vorsitzende bittet, von diesem Verlangen Abstand zu nehmen. — Vors.: Herr Polizeirat Braun, ich bitte, nochmals vorzutreten. Ich habe die Akten nun noch einmal genau durchgesehen. Sie haben gestern gesagt, wie Sie zu der Sache gekommen sind. Nun muß ich Ihnen aber leider noch das eine vorhalten: am 10. September ist Ihr Gutachten hier eingegangen; an demselben Tage oder

### vorher erschienen schon in der Presse Auszüge

daraus. — Polizeirat Braun: Ja, zu meinem Bedauern. — Vors.: Wie erklären Sie es, daß das geschehen ist? Es handelt sich gerade um die schärfsten Stellen gegen Herrn v. Treslow. — Polizeirat Braun: Ich habe nicht die geringste Verbindung mit der Presse. — Vors.: Haben Sie vielleicht jemand eine Abschrift Ihres Gutachtens gegeben? — Polizeirat Braun: Nein; ich bedauere nur nochmals lebhaft, daß irgend etwas bekannt geworden ist, ich weiß nicht, wie das geschehen ist. — Vors.: Herr Polizeirat, Sie haben gestern gesagt, daß Sie nichts gegen Herrn v. Treslow haben. Ich habe Ihnen gestern schon einige Anzei- gungen vorgehalten; in Ihrem Gutachten finden sich aber einige viel schärferer Worte gegen Herrn v. Treslow, es wird ihm da Unfähigkeit vorgeworfen. — Sachverst. Polizeirat Braun (mit lauter erhobener Stimme): Herr Präsident, ich fühle mich hier

### behandelt schlechter als ein Verbrecher,

viel schlechter als Junkamp. Der Herr Präsident hat sich bei mir nicht nur wie bei allen Zeugen begnügt mit einer allgemeinen Verwarnung vor einem Meineid, sondern er hat mich persönlich wiederholt besonders vor meiner Vernehmung verwarnt, als ob der Herr Präsident der Meinung wäre, daß mir ein kleines, glattes Meineidchen so gar nichts wäre. Ich werde dadurch in der Öffentlichkeit und bei meiner vorgesetzten Behörde auf das äußerste bloßgestellt. — Vors.: Das lag mir durchaus fern, ich habe Ihnen nur Tatsachen vorgehalten, das mußte ich tun, denn es ist meine Pflicht. — Polizeirat Braun: Sie kritisieren damit gleichzeitig meine Behörde. — Vors.: Das fällt mir gar nicht ein. — Polizeirat Braun: Ich habe meinen Bericht meiner Behörde vorgelegt, die mich mit der Nachprüfung des Tatsachen- materials beauftragt hatte. — Vert. Wertzauer: Halten Sie Ihren Bericht aufrecht? — Sachverst. Braun: In bezug auf die Sache ja, die Persönlichkeit des Herrn v. Treslow kauft für mich aus, ich bin ein rein sachlicher Mensch. Ich hätte gewünscht, daß Herr v. Treslow noch mit mir im Amte zusammen gearbeitet hätte; vielleicht hätte er dann seine Irrtümer eingesehen und mir geholfen. Ich bitte, mir nun endlich Gelegenheit zu geben, zu meinem Schlussgutachten zu kommen. Zusammenfassend sage ich: Nach meiner kriminalistischen Erfahrung ist es ausge- schlossen, daß hier ein Mord vorliegt und daß Frau Hamm an ihm beteiligt war. Es handelt sich auch nicht um eine zurech- gemachte Beweisstücke, es handelt sich um einen Eintragsdieb- stahl, um einen

### richtigen Gelegenheitsdiebstahl

eines Landstreichers. Der Täter hat mit Hamm gekämpft, er wurde beim Hinaussteigen von Hamm ergriffen, dadurch blieben die Beweisstücke zurück, dann ist der Täter gleich weggelaufen. Die Person, die über den Mord gelaufen ist, war der wirkliche Täter, weil das eine Stück Brot genau an das andre paßte, das zurückgelassen war. Die großen Schritte, mit denen der Täter davongelaufen ist, erklären es, daß er das Stück Brot verloren hat.

Es folgt die Vernehmung des an der holländischen Grenze ermittelten Knechtes Schüller, der sich heute früh bei dem Gericht zur Stelle gemeldet hat.

Der Zeuge Schüller bekundet, daß er etwa 10 Tage vor dem Mord bei Hamm als Knecht eingetreten ist. Es gab häufige Partien im Hause. Der Mann wollte Ordnung haben, die Frau wollte oder konnte es nicht, da gab es Krach. — Vors.: Sie haben früher gesagt, daß es auch am Abend vor dem Mord solchen Krach gab. — Zeuge: Dessen kann ich mich nicht erinnern. — Vors.: Wann haben Sie zuerst von der Tat gehört? — Zeuge: Ich habe gar nichts gehört, nur einen Schrei und dann nichts. Erst etwas später, wie Frau Hamm unten auf der Treppe rief: „Johann, Johann!“ (Der Vorname des Zeugen), da bin ich auf- gestanden. — Angeklagte Frau Hamm: Nein, ich bin nicht unten gewesen, ich habe von oben heruntergerufen. — Vors.: Haben Sie gehört, daß das Blumenbrett herunterfiel, es war doch dicht an Ihrem Schlafraum? — Zeuge: Nein. Ich lag auf der linken Seite und auf dem rechten Ohre höre ich schlecht. — Vors.: Hatten Sie an dem Tage Schnaps getrunken? — Zeuge: Ja, Habertorn hatte eine Flasche Schnaps gebracht. — Vors.: Wie war es, als Sie aufstanden? — Zeuge: Frau Hamm stand unten auf der Treppe und sagte: „Johann, gehe hinauf und siehe, was vorgegangen ist.“ Ich ging hinauf, im Wohnzimmer war eine Wulflache, Hamm lag im Bett, er hatte seinen Fuß mehr, war also tot. Die Frau rief: „Wilhelm, Du wirst doch nicht tot sein!“ Ich sollte Habertorn holen, der schlief noch, und Frau Hamm sagte gleich: „Das muß der Polizei ge- meldet werden!“ Als ich zurückkam, sagte ich der Frau, wir wollen doch sehen, wo der Täter hingekommen ist. In der Wand am Fensterbrett, wo die Brotmaschine stand, waren Wulfluren. Das Blumenbrett war heruntergerissen, etwas abseits lag ein Rod mit umgetretenen Kermeln und darauf ein Stof. Den Rod brachte ich zu der Frau hinein und sagte, da haben wir ja ein Beweisstück. Frau Hamm durchsuchte die Taschen und fand ein Messer. — Vors.: Wurde nun

### später Brot gefunden?

— Zeuge: Ja, im Garten unter einem Baume am Sonnabend nachmittag. — Vors.: Wo ist dieses Brot geblieben? — Zeuge: Ich habe es zum Gastwirt Gerdesmann gebracht. — Vors.: Zu welchem Zweck? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Vors.: Tadelberg ist der Ansicht gewesen, daß das Brot erst am Montag gefunden wurde. — Zeuge: Nein, es muß am Sonnabend ge- wesen sein. — Vors.: Der Sonnabend war doch der Tag des Mordes? — Zeuge: Ja. — Vors.: Ich finde in den Akten nichts darüber, daß Sie früher etwas hierüber ausgesagt hätten. — Zeuge: Ich weiß das nicht mehr. — Vors.: In der früheren Verhandlung haben Sie gesagt, Sie glaubten, Frau Hamm habe das Brot hingelegt. — Zeuge: Das kann möglich sein, ich weiß es aber jetzt nicht mehr. — Vors.: Glauben Sie das jetzt noch? — Zeuge: Ich kann es nicht behaupten, es ist zu lange her.

Staatsanwalt: Hat heute vermittels der Ihrer Vernehmung Sie jemand aufgeführt und mit Ihnen über die Prozedur gesprochen? — Zeuge: Ja. (Der Zeuge Gerdesmann meldet sich) — Staatsanwalt: Wie? — Zeuge Gerdesmann: Als wir vor der Verhandlung im Saale saßen, kam Schüller, der mich erkannte, auf mich zu. Da fragte ich ihn, wo er sich so lange aufgehalten habe; er fragte, was er hier solle und ich sagte ihm darauf, er habe doch damals das Brot zu mir gebracht, ob er sich erinnere, wann das gewesen ist. Darauf antwortete er ja, das ist am Samstag gewesen. — Staatsanwalt: Wie? — Zeuge Gerdesmann: Am nächsten Tag ist der Zeuge eingehend benannt worden, hat aber nichts von dem Brot gesagt. — Zeuge: Da habe ich das wohl nicht für so wichtig gehalten, bin auch nicht danach gefragt worden. — Geschworne Wiggertshaus: Als Herr Gerdesmann heute auf den Zeugen gekommen ist, was hat er da wohl gesagt? — Zeuge: Er sagte, es handle sich um das Brot, ob ich mich entsinnen könne, wann das gewesen sei? — Der Geschworne: Hat Herr Gerdesmann nicht vielleicht Ihnen gesagt: „Mit dem Brot Samstag?“ — Zeuge: Ja, er hat wohl gesagt, es handle sich um das Brot, ob das nicht Samstag war. —

Zeuge Löttermann: Ich habe bei dem Gespräch zwischen Schüller und Gerdesmann nebenbei gesehen und Wort für Wort gehört. Ich kann bezeugen, daß Herr Gerdesmann mir fragte: „Wann haben Sie das Brot gefunden?“ und Schüller sofort sagte: „Samstag“. Gerdesmann selbst hat mit keinem Worte des Samstags Erwähnung getan. — Der Geschworne: Es liegt die Vermutung nahe, daß infolge einer fälschlichen Frage der Zeuge auf den Samstag gekommen ist. — Zeuge Löttermann: Das ist ganz ausgeschlossen; ich bemerke übrigens, daß ich selbst kein Wort gesprochen habe.

Darauf wird der Zeuge befragt und es wird in der Gegenantwort die Gutachten der Sachverständigen fortgesetzt.

Geschworne Medizinalrat Braun, der gestern über den Obduktionsbefund berichtet hatte, äußerte sich heute eingehend über die Beobachtung der Blutspuren. Es sei höchstwahrscheinlich, daß der erste Angriff auf Hannn stattfand, als er im Vette lag, hier sei ihm auch die Wunde beigebracht worden. Es hat dann nur ein Kampf stattgefunden. Der Täter hat sich losgerissen, ist zum Fenster gelaufen, Hannn ist ihm nachgegangen und hat ihn, bevor er absteigen konnte, am Kinde gepackt. Dad der Täter abgesprungen ist, ist zweifellos, denn die Spuren auf dem Blumenfrott sind derartige, daß sie nicht künstlich angebracht worden sein können. Jedenfalls deutet ein derartiger Täter kaum an solche Details. Hannn blutete zwar stark, aber doch wohl nicht so, daß die Blutspuren, die auf dem Kinde waren, von oben herab getropft sind, als Hannn sich aus dem Fenster herausbeugte. Der Sachverständige folgert daraus, daß diese Blutspuren auf dem Kinde künstlich präpariert wurden. Auffallend ist auch, daß das Vorhemd außen und innen blutig war. Auch im Futter des Rockes war eine Stelle, wo das Blut angewischt, nicht aufgespritzt war. Das Vorhemd muß in Blut getaucht worden und dann in die Tasche gesteckt sein. Das Blut am Vorhemd hatte eine ganz andre Beschaffenheit als frisches Menschenblut. Daher muß gefolgert werden, daß das Vorhemd in schon etwas geronnenes Blut getaucht wurde.

Das nächste Gutachten wird erstattet von Dr. Brüning, dem ersten Assistenten des bekannten Chemikers Geheimen Me-

dicinalrats Professor Andrad vom Berliner Polizeipräsidenten: Der Tod ist das wichtigste Verweisdienst, er war hier mit Menschenblut beschmutzt. In der vorigen Verhandlung und auch hier ist die Annahme vertreten worden, daß der Rock künstlich mit Blut beschmutzt worden ist. Der Sachverständige legt dar, daß Menschenblut schnell gerinnt, das gleichmäßige Eindringen des Blutes in den Rock zeige, daß es dünnflüssig, in Tropfenform darauf gelassen ist. Dafür, daß das Vorhemd, wie man anzunehmen scheint, blutig gemacht und dann zusammengefallen in die Tasche gesteckt sei, sind keine Anzeichen vorhanden. Sämtliche Blutspuren am Kinde sind dünnflüssig aus der Wunde darauf gekommen. Dafür, daß das Blut schon einige Zeit vor dem Aufsteigen dünnflüssig, ferds gewesen sei, sind keinerlei Anhaltspunkte vorhanden, ja es ist

ausgeschlossen, daß diese Blutspuren präpariert waren. Ueberhaupt ist die Theorie von dem künstlich angebrachten Blut abzulehnen. Die chemische Untersuchung ergibt, daß kein Anhaltspunkt, die Blutspuren auf dem Vorhemd als ferdses Blut anzusehen, es muß also frisch hinaufgetragen sein und wurde nicht erst nachher nachgetragen. — Dr. Brüning legt sein Gutachten folgendermaßen zusammen: Tod, Messer, Mörser und Karbolen gehörten einer und derselben Person, die, wie aus den Mägen der Verdungstücke hervorgeht, von mittlerer Größe ist. Der Täter war vermutlich ein Handwerker, der sich hauptsächlich mit Karbolen beschäftigt.

Die weitere Verhandlung wird am Donnerstag vertagt, man hofft an diesem Tage zum Urteil zu kommen. —

**Vereins-Kalender.**

- Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Sterbegelddenkung ist diese Woche das Feld 109 zu haben. Die Verwaltung.
- Sachsenburger Arb.-Züngerchor. Neben Freitag, abends 8 1/2 Uhr, Nebungsfunde bei J. Kleinung (Leinwand Hof, St. Michael-Str. 16. 121
- Turnerschaft Magdeburg, Abt. Wilhelmstadt. Nächste Turnstunde findet Freitag den 7. Mai, abends 8 Uhr, in der städtischen Turnhalle Amalienstraße 17 statt. 124

**Briefkasten.**

Schuldner. Aus Ihrer Zuschrift ist die Art der Forderung Ihres Gläubigers nicht ersichtlich. Nach der Art der Forderung richtet sich die Länge der Verzögerungsfrist. —

**Wassersstände.**

+ bedeutet über, — unter Null.		Hier, Eger und Moldau.		Für Buda	
Tag	4. Mai	5. Mai	6. Mai	7. Mai	8. Mai
Elbenfluß	+ 2,05	+ 2,05	—	—	—
Elbenfluß	+ 0,08	+ 0,08	—	—	—
Elbenfluß	+ 2,80	+ 2,70	0,10	—	—
Elbenfluß	+ 2,72	+ 2,70	0,12	—	—
Elbenfluß	+ 2,11	+ 2,02	0,09	—	—
Elbenfluß	+ 1,92	+ 1,88	0,04	—	—
Elbenfluß	+ 2,12	+ 1,94	0,18	—	—
Elbenfluß	+ 2,18	+ 2,01	0,17	—	—

Zeräu. Mittelw.		Mittelw.		Mittelw.	
4. Mai	5. Mai	4. Mai	5. Mai	4. Mai	5. Mai
Barndorf	+ 1,22	—	—	—	—
Brandenburg	—	—	—	—	—
Brandenburg	—	—	—	—	—
Brandenburg	+ 1,26	—	+ 1,04	—	0,22
Brandenburg	—	—	—	—	—
Brandenburg	+ 0,14	—	+ 0,02	—	0,12
Brandenburg	+ 2,75	—	+ 2,54	—	0,21
Brandenburg	+ 3,70	—	+ 3,48	—	0,22
Brandenburg	+ 3,55	—	+ 3,27	—	0,28
Brandenburg	+ 3,85	—	+ 3,61	—	0,24
Brandenburg	+ 3,71	—	+ 3,47	—	0,24
Brandenburg	+ 3,00	—	+ 2,80	—	0,20
Brandenburg	+ 3,34	—	+ 3,23	—	0,11
Brandenburg	+ 3,11	—	+ 3,08	—	0,06
Brandenburg	+ 3,55	—	+ 3,33	—	0,08
Brandenburg	+ 3,27	—	+ 3,09	—	0,12
Brandenburg	+ 3,42	—	+ 3,50	—	0,08
Brandenburg	+ 3,44	—	+ 3,51	—	0,07

**Standesamtliche Nachrichten.**

Magdeburg, 5. Mai. Todesfälle: Oberbahnassistent Wilhelm Müller, 51 J., 6 M., 23 T., Schloffer Alfred Geisler, 23 J., 1 M., 17 T., Gertrud, I. des Kellners Friedrich Kampe, 2 J., 5 M., 3 T.

Ensbunzig, 5. Mai. Todesfälle: Emil, S. des Tischlers Emil Ringer, 8 Td., Gertrud geb. Albrecht, Ehefrau des Schriftsetzers Karl Bohne, 27 J., 26 T., Ehefrau des Malchunsten Andreas Job in Sohlen, Karoline geb. Weisze, 55 J., 6 M., 23 T., Klempnermeisters Witwe Berta Hartmann geb. Günther, 77 J., 6 M., 23 T., Postkammermann Hermann Prehn 52 J., 4 M., 9 T., Oberprabendat Georg Hubert, 79 J., 6 M., 21 T., Hildegard, I. des Bohrers Paul Hoff, 4 M., 29 T., Hildegard, I. des Reviers Wilhelm Jäger, 5 J., 9 M., 26 T., Beamtenkonrad Lisch, 45 J., 5 M., 29 T.

Andau, 1. Mai. Todesfälle: Bruno, S. des Domänen Friedrich Wollfarth, 1 J., 1 M., 17 T., Unteroffizier, d. Reg. Günthermann Wilhelm Löhring, 21 J., 3 M., 17 T., Arztesfreiw. Rudolf Schloffer Alfred Senge, 17 J., 7 M., 5 T., Erf.-Maj. Metallbrenner August Rabe, 28 J., 3 M., 17 T.

Jermersteden. Todesfälle: Gehr. im I. Garde-Regt. J. J. Handlungsgeselle Karl Friedrich, 25 J., Elisabeth Löhring geb. Hüben, Ehefrau des Heilgehilfen Jehr Löhring, 23 J., Landwehmann Schumacher Friedrich Rinn, 30 J., Arztesfreiwilliger Arbeiter Wilhelm Luther, 29 J.

Magdeburg-Südost. Todesfälle: Hildegard, I. des Schriftsetzers Wilhelm Heber, 4 M., Landwehmann Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Lamprecht, 32 J., Reservist Musikier Revolverdrehen Johann Tatura, Musikier im Inf.-Regt. 49 Guendreher Friedrich Schanze, 22 J., Musikier im Inf.-Regt. 49 städtischer Wilhelm Gerlach, 23 J., Musikier im Inf.-Regt. 49 Kalkulator Wille Friedrich Hermann Höppler, 24 J., Kanonier im Thürmer Feldart.-Regt., Kornier Fritz Heinrich Wilhelm Frost, 24 J., Johanne geb. Wegner, Ehefrau des Landwirts Christian Blume, 68 J., Frieda, I. des Rechtschmieds Franz Lemandowski, 1 J.

**Wettervorhersage.**

Freitag den 7. Mai: Zeitweise wolkig, warm, Gemütemeigung.

**Jacobstr. 3**  
**Sorgers**  
**Gelegenheitskauf!**  
Einen großen Posten Herren-Anzüge, Furschen-Anzüge, Kinder-Anzüge, Stoff- u. Lederhosen, Gummi-Mäntel, Sport-Paletots, bunte Westen, Wäsche-Anzüge, Sommer-Hosen, Hüter-Jackets, Güte und Mähen verkaufe zu sehr billigen Preisen. Wer billig kaufen will, 347 komme man zu Sorgers hin!  
**Gelegenheitskauf**  
3 Jacobstraße 3

**ZENTRAL THEATER**  
Täglich:  
Der große Schlinger  
**Unsre Feldgrauen**  
Spannende Handlung!  
Herrliche Musik!  
Prachtvolle Ausstattung!  
Erste Darsteller!  
Sonntag 3 1/2 Uhr  
bei kleinen Preisen  
**Unsre Feldgrauen.**

**Sichern Sie sich Ihren Bedarf an Spirituosen rechtzeitig!**  
Von Sonnabend den 8. Mai d. J. an dürfen infolge behördlicher Verordnung im Kleinhandel Spirituosen im Preise von weniger als Mark 3.— pro Liter nicht mehr verkauft werden.  
Bis zum Freitag den 7. d. M., abends, verkaufen wir unsre sämtlichen Spirituosen noch zu den augenblicklichen Tagespreisen und empfehlen deshalb unsern werthen Kunden, sich rechtzeitig zu verzorgen. 319  
Der Verkauf von Spirituosen in Feldpostpackungen mit höchstens 200 g Inhalt zur Beförderung ins Feld ist auch nach dem 7. Mai noch gestattet.  
früher  
Fernruf 2408 **VOGEL & Co.** J. Krümmel & Co. Nachf.  
G. m. b. H.  
Sprit- und Likörfabrik, Fruchtfaß-Presserei, Weinhandlung  
**Kleinverkauf im Kontor: Braunehirschstraße 2.**

**Colosseum**  
**Wenn Völker streiten.**  
Großer 3 aktiger Kriegsmonopolfilm.  
Ein Drama aus dem jetzigen Kriege.  
Alleiniges Erstanführungsrecht.  
Die „L. B.“ schreibt: Dieses Kriegsbild ist als erstklassiges Filmwerk zu bezeichnen, ist absolut vollkommen in bezug auf Handlung und Spiel. Das prächtige Spiel hält sich frei von jeglicher unnötiger Dramatik und atmet vollste Natürlichkeit. Der Film hat bei allen, die ihn sahen, einen tiefen Eindruck hinterlassen. Er ist der prächtigste Kriegsfilm unserer Zeit.  
**Die Millionennine**  
3 Akte. Drama von Harri Piel. 3 Akte. Hauptrollen: Hedda Vernon. — Ludwig Trautmann.  
Ferner die neusten Kriegsberichte.  
Zumke als Bursche usw.  
Neu!  
Orchesterbegleitung!

**Arbeitsmarkt**  
**Mehrere tüchtige Dreher**  
zu sofortigem Eintritt gesucht.  
Wohnung: Berliner Dammstraße 29a. 317  
**Junkers Motorenbau-Gesellschaft m. b. H.**

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Magdeburg.  
Bureau: Große Storchstraße 7, 1 Trepppe.  
Das Bureau ist geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.  
— Fernsprech-Anschluss 2270  
**Beisammlungen tagen:**  
Sonnabend den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Magdeburg im Lokal des Herrn Koppke, Tischler-  
Krugstraße 27/28.  
Bezirk Neue Altstadt im Weißen Hirsch, Friedrichsplatz 2.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag. 2. Verhandlungsangelegenheiten.  
Um zahlreichem Besuch ersucht  
Die Verwaltung. 315

3 Kleiderschränke, 2 Bettstellen m. Matr., 16 Stühle, 1 rothbir. Spiegel, Betten, Damenstiefel bill. z. veranf.  
**Max Haacke**  
Krausenweg 18 204  
**Wilhelm-Theater**  
Freitag den 7. Mai  
Ehrenabend **Grete Zeuner**  
Gastspiel **Paul Stampa**  
**Endlich allein.**  
Sonnabend den 8. Mai  
**Der müde Theodor.**  
Sonntag den 9. Mai nachm.  
**Endlich allein.**  
Abends  
**Ein Walzertraum.**  
Montag und Dienstag  
Gastspiel **Lizzi Löttge-Latour**  
von Theater des Westens, Berlin.  
Montag  
**Der Graf von Suremburg**

**Tüchtige Dreher**  
auf Flugmotoren werden sofort eingestellt 320  
**Grade-Motorwerke.**  
Tücht. Polsterer u. Dekorateur in dauernde Stellung sofort gesucht.  
Franz Klehader Nachf., G. m. b. H., Kaiserstr. 17. 270

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.**  
Verwaltung Magdeburg.  
Bureau: Knochenhauerer 27/28. Telephon 404.  
Am Sonnabend den 8. Mai 1915, abends 8 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerer 27/28

**Schlosser, kräftige Schmiede u. Arbeiter**  
für dauernde Beschäftigung bei hohen Lohn gesucht.  
**L. Haas**  
Magdeburg  
Königsbrunn Str. 17a

**Tüchtiger Schlosser**  
der das Schließen versteht.  
Emil Lewy, Bahnhofstr. 1.  
Ein tücht. Stellmacher sofort gesucht.  
Berkner, Gr. Theaterstr. 7.  
**Kontorbursche**  
1. Lieber, Gr. Str. 22

**Generalversammlung**  
der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke. 414  
Tagesordnung:  
1. Geschäftl. -Kassen- und Revisionsbericht für das erste Quartal 1915.  
2. Gewerkschaftliche Tages- und Zukunftsfragen.  
Referent: Reichardt Heinrich Schneider Hannover.  
3. Verhandlungsangelegenheiten.  
Zu zahlreichem und pünktlichem Erscheinen ladet ein  
Die Verwaltung.

**Fürstehof-Theater**  
Eing. Prälatenstr.  
Seute 8.30 Uhr  
**Der junge Held**  
der Karpathen  
spann. wahre Begebenheit in 3 Akten  
J. M. Kindesleben.  
J. M. Pateru, Sohn  
J. M. J. d. Karpath.  
Kaufm. A. Fran. Dir.  
Paula Müller-Lipart  
Alle Vorangst. gelt.

**Bierpalast**  
39 Breiteweg 39  
Täglich  
**KONZERT**  
80  
Andreas Berg.

**Stephanshallen**  
Direktion Rich. Froherz  
Täglich abends 8 Uhr:  
Der ersten Zeit entsprechende Vortrag.  
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.